

AUSGABE 01 | 1. QUARTAL 2018

Heinrich Heine

HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

MAGAZIN

DER HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT DÜSSELDORF



SCHÖNHEIT
MACHT
ERFOLG

► **MEDIZIN-
GESCHICHTE:**
Hochbegabte
Verlierer

► **WIRTSCHAFTS-
PROFESSUR:**
BASF-Chef an
der Uni

► **MEYER-STRUCK-
MANN-PREIS 2017:**
Norbert Finzsch
ausgezeichnet

Für dich ist es ein Stich und 45 Minuten deiner Lebenszeit. Für jemand anderen kann es die Entscheidung zwischen Leben oder Sterben sein. Denn: Dein Blut bedeutet Leben. Nicht nur für dich. Durch eine Blutspende kannst du ein Leben retten. Oder mehrere. Das Blutspenden schadet dir nicht. Im Gegenteil: Regelmäßiges Blutspenden regt das Knochenmark zur Blutbildung an,

EIN STICH FÜR EIN LEBEN

Geh' Blut spenden!

so dass sich innerhalb kurzer Zeit die Blutzellen erneuern. Blut zu spenden, ist „Jogging für's Knochenmark“. Zwei Drittel der Menschen in Deutschland brauchen ein Mal im Leben eine Blutspende oder Produkte, die aus einer Blutspende gewonnen werden. Schau dich um. Es könnte jeden treffen. Auch dich. Deshalb: Heute noch informieren! Und morgen Blut spenden.

**Blutspendezentrale
Universitätsklinikum Düsseldorf**

Mehr Infos:

Telefon 0211 81-18575/Blutspendezentrale@med.uni-duesseldorf.de

...oder einfach vorbei kommen:

Mo + Mi 08.00–13.00 Uhr, Di + Do 07.00–19.00 Uhr und Fr 07.00–12.00 Uhr
Geb. 12.41 (Chirurgie, Erdgeschoß)

Editorial

*Liebe Leserin,
liebe Leser!*



Foto: Lukas Piel

meist alle vier Jahre wieder: Bundestagswahl, die Straßen sind voller Wahlplakate. Große, kleine, dicke, dünne, hübsche und weniger hübsche Kandidatinnen und Kandidaten stehen zur Wahl. Und wen wählen Sie? Den Attraktivsten? Nichts da, natürlich den, dessen Politik Sie schätzen. Auf das Äußere kommt es doch nicht an. Oder? Düsseldorfer Soziologen überprüfen seit Jahren, wie stark die Wahlentscheidung bei Bundestagswahlen mit der Attraktivität des Kandidaten in Zusammenhang steht! Mit erschreckendem Ergebnis. Macht Schönheit Erfolg?

Dann berichten wir von zwei wichtigen Gästen: Alt-Bundespräsident Joachim Gauck besuchte Anfang des Jahres die Uni, hielt eine Vorlesung und nahm an einer Podiumsdiskussion teil. „Das Eigene und das Fremde“ war sein Thema – und wird es sein, wenn er im April noch einmal zu uns kommen wird. Und BASF-Chef Kurt Bock sprach im Dezember im Rahmen der Heinrich-Heine-Wirtschaftsprofessur. Im vollbesetzten Hörsaal dachte er über „Digitalisierung, Innovation und Nachhaltigkeit: Chemieindustrie im Wandel“ nach. Über beide Veranstaltungen berichten wir in dieser Ausgabe.

Darüber hinaus gibt es wieder viel Interessantes aus den Fakultäten: Was geschieht in der ersten Stunde einer Chlamydieninfektion, fragen sich Forscher aus der Biologie. Und beobachten diese mit Hilfe eines neu angeschafften Laser-Scanning-Fluoreszenzmikroskops. Während sich Wirtschaftswissenschaftler mit der Landwirtschaft beschäftigen: Mittels qualitativer,

quantitativer und experimenteller Methoden erforschen sie, wie Hersteller, Käufer und Handel die Tierhaltung wahrnehmen und welche Anforderungen sich hieraus ableiten lassen. Bauern waren auch bis vor einigen Jahren diejenigen, die am häufigsten unter Pilzerkrankungen des Auges zu leiden hatten; der Kontakt mit der Natur brachte eben diese Erreger mit sich. Das hat sich nun geändert, wie Düsseldorfer Mediziner dank des Nationalen Registers für Pilzerkrankungen im Auge beweisen konnten: Heute ist die weibliche, gesunde und deutlich jüngere Kontaktlinsenträgerin von dieser höchst unangenehmen und gefährlichen Krankheit am häufigsten betroffen. In der Juristischen Fakultät dagegen möchte man Düsseldorf als Gerichtsstandort stärken: Warum die Stadt eine Alternative zu London sein kann, das lesen Sie ab Seite 30.

Wie immer also viele Berichte aus allen Fakultäten, viel hoffentlich spannender Lesestoff. Einen guten Start ins Sommersemester wünscht Ihnen

*Ihre
Victoria Meinschäfer*

Dr. Victoria Meinschäfer

- 32 Schöner wählen oder
Schönheit wählen?

▶
Düsseldorfer
Soziologen
untersuchen
den Zusammen-
hang zwischen
Attraktivität
und Wahlerfolg
von Politikern



Fotos: Beautycheck / Martin Gründl

Campus

- 06 Neujahrsempfang: Rektorin Steinbeck will die Absolventenquote steigern
- 08 Vier neue Mitglieder im Hochschulrat
- 09 Engagement der Stifter ist Garant für den Erfolg
- 11 Neue Buchhandlung auf dem Campus
- 11 Rundgang Ministerin Pfeiffer-Poensgen
- 12 Awareness Week
- 14 Alt-Bundespräsident Gauck an der Heinrich-Heine-Universität
- 17 Hochschulentwicklungsplan 2017–2021
- 18 Innovationen in der digitalen Hochschullehre
- 21 Sinnvolle Verknüpfung von Präsenzlehre und E-Learning

▶
Joachim Gauck:
Nachdenken über
das Eigene und
das Fremde



Foto: Wilfried Meyer

Internationales

- 22 Spanienzentrum an den Universitäten Düsseldorf und Wuppertal
- 23 Armenische Wissenschaftlerin forscht über deutsche Nationaldichtung

Philosophische Fakultät

- 25 Sarah Hülsewig und Manuela Klause ausgezeichnet
- 26 Norbert Finzsch ausgezeichnet
- 27 Standortbestimmungen: Ausstellung im Haus der Universität

▶
Kunst und
Wissenschaft:
Beispiele
symbiotischer
Verhältnisse

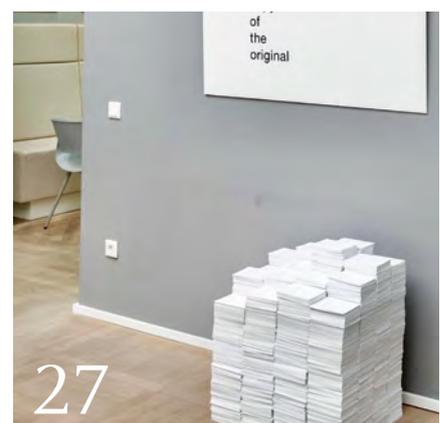


Foto: Jochem Müller



Foto: adobestock.com – STUDIO GRAND OUEST

◀ Nationales Register für Pilzerkrankungen des Auges: erste Ergebnisse



Foto: adobestock.com – teamfoto

◀ Unzufriedenheit mit der Nutztierhaltung: Wie lassen sich die verschiedenen Interessen zusammenführen?

Juristische Fakultät

- 30 Düsseldorf – eine echte Alternative zu London?!
- 31 Neues Institut für Energierecht gegründet

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

- 37 Wie Bakterien eine menschliche Zelle überfallen
- 40 Mikroben produzieren Pharma- und Agrarwirkstoffe
- 42 Stipendien aus „Prof. Dr. W. Behmenburg Schenkung“
- 43 Neues Graduiertenkolleg in Mathematik in Düsseldorf und Wuppertal
- 44 Studierende und Bürger unterstützen Vogelbeobachtung in Düsseldorf

Medizinische Fakultät

- 46 Risikofaktor Kontaktlinsen
- 48 Hochbegabte Verlierer
- 51 Weitere fünf Jahre Förderung für IRTG 1902
- 52 Bedarfsgerechtes Ernährungsmanagement in der stationären und häuslichen Pflege nötig

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

- 54 Nutztierhaltung im Spiegel der Gesellschaft
- 57 Digitalisierung, Innovation und Nachhaltigkeit: Chemieindustrie im Wandel

- 61 Nachruf: Ehrensator Dr. Dr. h. c. Günther Wille verstorben
- 62 Ruhestand: Leiter des ZIM geht in den Ruhestand
- 63 Ausschreibung: Walter-Clawiter-Preis 2018

- 03 Editorial
- 60 Neuerscheinungen der d|u|p
- 63 Impressum

Neujahrsempfang: Rektorin Steinbeck will die Absolventen- quote steigern

Zu Beginn der zweiten Hälfte des jetzigen Rektorates blickte die Rektorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Anja Steinbeck bei ihrem Neujahrsempfang am 24. Januar 2018 auf strategische Entscheidungen der Vergangenheit, erreichte Zielsetzungen und kommende Herausforderungen: Die Steigerung der Absolventenquote, weitere bauliche Entwicklung und Digitalisierung sind künftige Handlungsfelder.

Im mit über 600 Gästen vollbesetzten Konrad-Henkel-Hörsaal stellte Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck die fortgesetzte erfolgreiche Entwicklung der Universität dar. Die strategische Entscheidung, die HHU als Bürgeruniversität zu profilieren, sieht sie mit Blick auf aktuelle Debatten bestätigt: Durch einen steigenden Rechtfertigungsdruck auf die Wissenschaft und die Debatten um „Fake News“ und „Alternative Fakten“ stünden Universitäten heute mehr denn je in der Verantwortung,

ihre Forschungsergebnisse öffentlich und verständlich zugänglich zu machen, in die Gesellschaft zu kommunizieren und am gesellschaftlichen Diskurs teilzunehmen. „Das Leitbild einer offenen und dialogorientierten Universität ist daher mehr als zeitgemäß“, konstatierte die Rektorin.

Die Bedeutung einer engen Verbindung zwischen Bürgern und Universität betonte Steinbeck auch, als sie an anderer Stelle ihrer Rede die aktuelle und weitere bauliche Entwicklung des Campus beleuchtete. Hier nutzte sie die Gelegenheit, dem Stifterpaar Professoress Hannelore und Detlev Riesner für ihre Unterstützung bei der Realisierung des neuen Forschungsgebäudes ZSL – Zentrum für Synthetische Lebenswissenschaften – zu danken.

Programmatisch in die Zukunft blickend, identifizierte die Rektorin insbesondere eine höhere Absolventenquote als wichtiges Handlungsfeld. Dabei setzt die Universität Düsseldorf vor dem



Erhielten als ehemalige Hochschulräte für ihr Engagement die Ehrenmedaille der HHU aus den Händen von Rektorin Steinbeck (r.): Prof. Dr. Vittoria Borsò, Prof. Dr. Dr. h. c. Detlev Riesner (2. v. r.) und Prof. Dr. Johannes Siegrist (l.).

Foto: Wilfried Meyer

Fotos: Wilfried Meyer



1: Im Anschluss lud die Rektorin zum Empfang.

2: Mit einer Auswahl moderner Popmusik schuf die Pianistin Lucie Benavides den passenden musikalischen Rahmen für die Veranstaltung.

3: Die strategische Entscheidung, die HHU als Bürgeruniversität zu profilieren, sieht Rektorin Anja Steinbeck angesichts von Debatten um Fake News und Alternative Fakten „auf traurige Weise“ bestätigt. „Das Leitbild einer offenen und dialogorientierten Universität ist daher mehr als zeitgemäß“, konstatierte sie beim Neujahrsempfang vor über 600 Gästen.



Hintergrund wissenschaftlicher Erkenntnisse auf noch bessere Beratung vor dem Studienbeginn und Begleitung während der Studieneingangsphase. Steinbeck erklärte: „Wir werden uns in den kommenden Jahren überlegen,

Hochwertige Lehre und exzellente Forschung

wie wir den jungen Menschen die richtige Studienwahl und einen guten Studieneinstieg ermöglichen – immer auch in dem Bewusstsein, dass ein Übermaß an Anleitung die Entwicklung der Selbstständigkeit untergraben kann.“

Sie kündigte darüber hinaus an, in der zweiten Hälfte dieses Rektorats eine Digitalisierungsstrategie für die HHU zu entwickeln: „Digitalisierung

ist kein Selbstzweck, sondern ein Instrument, um unsere anderen Ziele – qualitativ hochwertige Lehre sowie international sichtbare exzellente Forschung – zu erreichen.“ Für die Rektorin ein wichtiger Baustein, „damit wir für Forschende, Studierende und Mitarbeitende weiterhin attraktiv bleiben.“

Im Rahmen des Empfangs erhielten die ehemaligen Hochschulräte Prof. Dr. Vittoria Borsò, Prof. Dr. Dr. h. c. Detlev Riesner und Prof. Dr. Johannes Siegrist, der ehemalige Prorektor Prof. Dr. Stefan Süß und der ehemalige Geschäftsführer der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität Edzard Traumann in Anerkennung ihrer Verdienste um die Universität von Steinbeck die HHU-Ehrenmedaillen.

Die Pianistin Lucie Benavides schuf mit einer Auswahl moderner Popmusik den passenden musikalischen Rahmen für die Veranstaltung. J. K.

Vier neue Mitglieder

Neuer Hochschulrat der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ernannt



Am 5. Dezember 2017 ernannte Staatssekretärin Annette Storsberg die Mitglieder des neuen Hochschulrats der HHU. Dem Hochschulrat gehören an (v.l.): Dr. Karl Hans Arnold, Prof. Dr. Joachim Windolf, Prof. Dr. Elisabeth Knust, Prof. Dr. Karl-Walter Jauch, Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung, Anne-José Paulsen, Dr. Simone Bagel-Trah und Patrick Schwarz-Schütte

Am 5. Dezember wurde der neue Hochschulrat, das oberste Aufsichts- und Beratungsgremium der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, von Annette Storsberg, Staatssekretärin im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, ernannt und nahm seine Arbeit auf. Neben vier Persönlichkeiten, die bereits dem scheidenden Hochschulrat angehörten, sind vier neue Mitglieder hinzugekommen.

Vier Personen schieden aus dem Hochschulrat aus: Prof. i. R. Dr. Vittoria Borsò, Prof. em. Dr. Johannes Siegrist, Botschafter a. D. Avi Primor und Prof. em. Dr. Dr. h. c. Detlev Riesner. Viele wichtige Beschlüsse fielen in die vergangene fünfjährige Amtszeit, so unter anderem die Wahlen von Rektorin und Kanzler, sowie die stetige Begleitung der Hochschulentwicklungsplanung mit dem besonderen Fokus auf die strategische Ausrichtung der Düsseldorfer Universität.

Neben vier Mitgliedern, die bereits dem vorhergehenden Hochschulrat angehörten – Dr. Simone Bagel-Trah, Prof. Dr. Karl-Walter Jauch, Anne-José Paulsen und Patrick Schwarz-Schütte – wurden vier neue Mitglieder in den Hochschulrat gewählt: Dr. Karl Hans Arnold, Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung, Prof. Dr. Elisabeth Knust und Prof. Dr. Joachim Windolf. In seiner ersten Sitzung wählte der neue Hochschulrat Anne-

José Paulsen zur Vorsitzenden, sie leitete bereits den vorherigen Hochschulrat. Patrick Schwarz-Schütte wurde stellvertretender Vorsitzender.

Neu im Hochschulrat

Dr. Karl Hans Arnold (geboren 1962) studierte Volks- und Betriebswirtschaftslehre in Nürnberg, Köln und München, er promovierte in Bochum. Es folgten leitende Positionen in verschiedenen Medienunternehmen. Seit dem Jahr 2002 ist er geschäftsführender Gesellschafter der Rheinisch-Bergischen Verlagsgesellschaft/Rheinische Post Mediengruppe, seit dem Jahr 2011 deren Vorsitzender der Geschäftsführung und seit 2015 Herausgeber der Rheinischen Post.

Staatssekretärin ernannte die Mitglieder

Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung (geboren 1966) studierte Germanistik und Romanistik in Berlin, wo sie 1995 mit einer Arbeit zu Walther von der Vogelweide promovierte. 2006 erhielt sie ihre Venia legendi im Fach Ältere deutsche Literatur und Sprache. Nach einer ersten Professur in Freiburg

übernahm sie 2008 den Lehrstuhl für Ältere deutsche Literatur und Sprache an der HHU. Von 2012 bis 2014 war sie hier zudem Prorektorin für Studienqualität und Gleichstellung.

Prof. Dr. Elisabeth Knust (geboren 1951) studierte Biologie in Düsseldorf, wo sie auch im Jahr 1979 promovierte. Anschließend forschte sie in Erlangen-Nürnberg und dann in Köln, wo sie 1988 im Fach Entwicklungsbiologie habilitierte. Nach einem Forschungsaufenthalt als Heisenberg-Stipendiatin an der University of Colorado in Boulder wurde sie 1990 Professorin in Köln und wechselte 1996 auf eine Professur für Genetik an die HHU. Seit dem Jahr 2007 ist sie Direktorin des Max-Planck-Instituts für Molekulare Zellbiologie und Genetik in Dresden, gleichzeitig ist sie an der dortigen TU Honorarprofessorin.

Prof. Dr. Joachim Windolf (geboren 1960) studierte Medizin an der Goethe-Universität in Frankfurt, wo er auch promovierte (1986) und habilitierte (1996). Er erhielt dort seine Approbation und qualifizierte sich zum Facharzt für Chirurgie, Unfallchirurgie, Handchirurgie und Orthopädie. Vom Universitätsklinikum Frankfurt wechselte er zunächst zum Universi-

tätsklinikum Hamburg-Eppendorf, bevor er 2005 eine Professur für Unfallchirurgie an der HHU annahm und Direktor der Klinik für Unfall- und Handchirurgie am Universitätsklinikum Düsseldorf wurde. Von 2008 bis 2016 war er Dekan der Düsseldorfer Medizinischen Fakultät. A. C.

Der Hochschulrat

Der Hochschulrat ist ein zentrales Organ der HHU. Er berät das Rektorat der Universität und übt die Aufsicht über dessen Geschäftsführung aus. Zu seinen Aufgaben gehören unter anderem die Mitwirkung an der Wahl der Mitglieder des Rektorats, die Feststellung des Jahresabschlusses und die Stellungnahme zum Rechenschaftsbericht. Seiner Zustimmung unterliegen wichtige Aspekte des universitären Lebens, zum Beispiel der Wirtschaftsplan und der Entwurf des Hochschulvertrags.

Engagement der Stifter ist Garant für den Erfolg

329 neue Deutschlandstipendien an der HHU

Mehr als 300 Studierende der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf erhalten in diesem Jahr ein Stipendium im Rahmen des universitätseigenen Programms zum Deutschlandstipendium. Rund 1,1 Millionen Euro werden insgesamt durch Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen vergeben.

Besonders leistungsstark und sozial engagiert – diese Eigenschaften zeichnen die 329 Studierenden aus, die im Rahmen des HHU-Programms „Chancen nutzen“ ein Deutschlandstipendium erhalten. „Wir sind sehr dankbar für das nachhaltige Engagement der Stiftenden in unserem ‚Chancen nutzen‘-Programm. Es ist seit Jahren Garant für den Erfolg des Deutschlandstipendiums an der HHU. Die exzellenten Leistungen der Stipendiatinnen und Stipendiaten im Studium und darüber hinaus zeigen, dass dies eine wichtige und kluge Investition in junge Menschen ist“, sagte anlässlich der offiziellen Übergabe der Stipendien am 8. Dezember 2017 Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck.

Das durch Prof. Dr. Hannelore Riesner repräsentierte Programm wird zurzeit von rund 70 Privatpersonen, Stiftungen

und Unternehmen getragen, die in diesem Jahr zusammen wieder über 1,1 Millionen Euro zur Unterstützung der jungen Menschen aufbringen. Prof. Riesner betont: „Unser Programm ist so angelegt, dass es das Leben der Studierenden nachhaltig prägt. Sie haben die Chance, sich neben ihrem fachlichen Studium interdisziplinär und generationsübergreifend auszutauschen, Erfahrungen zu sammeln und sich im Umgang mit den Stifterpersönlichkeiten auf vielfältige Art und Weise weiterzuentwickeln.“

Wichtig ist der persönliche Kontakt

Individuelle Betreuung ist die Basis für den seit neun Jahren anhaltenden Erfolg des HHU-Programms. Im Zentrum steht der persönliche Kontakt zwischen den Stiftenden und den Geförderten. Die Studierenden geben ihren Förderinnen und Förderern Einblick in Inhalte ihres Studiums und profitieren



Am 8. Dezember 2017 erhielten 329 Studierende der HHU ein Deutschlandstipendium. Die Verleihung fand im Rahmen eines Festakts zusammen mit den Stifterinnen und Stiftern im Hörsaal 3D statt.

„DIE EXZELLENTE LEISTUNGEN DER STIPENDIATINNEN UND STIPENDIATEN IM STUDIUM UND DARÜBER HINAUS ZEIGEN, DASS DIES EINE WICHTIGE UND KLUGE INVESTITION IN JUNGE MENSCHEN IST.“

Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck

im Gegenzug von deren Erfahrung und Wissen. Dieser interdisziplinäre und generationsübergreifende gegenseitige Austausch macht das Programm insbesondere für private Stifterinnen und Stifter sowie Stiftungen und Firmen attraktiv und bringt Bürgerinnen und Bürger Düsseldorfs und die Universität einander näher.

Erfolge werden wahrgenommen

In den vergangenen Jahren wurde das Stipendienprogramm der HHU immer wieder honoriert: 2013 mündete die geleistete Arbeit in die erfolgreiche Teilnahme am Wettbewerb „Die Besten begleiten“ des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft; 2012 bestätigte das Bundesministerium für Bildung

und Forschung (BMBF), dass die HHU bei der Akquise von Unterstützung für das Deutschlandstipendium bundesweit zu den führenden Universitäten gehört. 2015 hat das BMBF Prof. Dr. Hannelore Riesner als Stifterin gemeinsam mit ihrer Stipendiatin Hannah Rosenbach als Gesichter einer bundesweiten Werbekampagne für das Deutschlandstipendium ausgewählt. Auch 2017 hat das Bundesministerium in seinen Publikationen einen Stifter und Stipendiaten der HHU vorgestellt. J. K.

Programm „Chancen nutzen“

Das HHU-eigene Programm „Chancen nutzen“ fördert 2017 zum neunten Mal besonders talentierte Studierende der HHU. Diese weisen neben ihren exzellenten Studienleistungen oft weitere Besonderheiten wie ehrenamtliches Engagement im Lebenslauf auf. Bei gleichen fachlichen Leistungen wird ein soziales Engagement bei der Stipendienvergabe besonders berücksichtigt. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten jeweils 300 Euro monatlich, wobei die Hälfte des Betrags durch Spenderinnen und Spender getragen und die andere Hälfte durch den Bund aufgestockt wird. Dieses Geld geht vollständig an die Studierenden. Seit der Gründung des Programms flossen so über 8 Millionen Euro an erfolgreiche Studierende der HHU. Das Stipendium im Rahmen des HHU-Programms wird über mindestens zwei Semester gewährt. Eine weitere Förderung setzt die erneute Bewerbung im Folgejahr voraus, die an eine erneute Leistungsüberprüfung gekoppelt ist.

Neue Buchhandlung auf dem Campus

Am 15. Januar 2018 eröffnete der Fachbuchspezialist Lehmanns Media auf dem Campus eine neue Filiale. Damit ist nach der Geschäftsaufgabe des Stern-Verlags und der Schließung der Dependence an der HHU im Jahr 2016 wieder ein stationärer Buchhandel auf dem Campus vertreten. Die Neueröffnung des Ladenlokals direkt an der Brücke über die Universitätsstraße ist für Lehmanns die Erste seit vielen Jahren. Auf über 260 Quadratmetern finden sich hier in der Vorlesungszeit und der vorlesungsfreien Zeit an fünf Tagen in der Woche

Literatur und in der Zusammenarbeit mit Universitäten verfügt.“

Die Eröffnung auf dem Campus bedeutete die Schließung der bisherigen Wissenschaftsbuchhandlung mit Schwerpunkt Medizin von Lehmanns Media an der Himmelgeister Straße. Das dortige Repertoire ist mit an den neuen Standort gezogen.

J.K.

Neuer Laden am alten Standort

neben Fachbüchern und Belletristik auch Geschenkartikel und HHU-Merchandise. Über das Bücherangebot im Laden hinaus, erhält man Zugang zu allen verfügbaren Fachinformationen weltweit – Print und Digital, on- und offline.

HHU-Kanzler Dr. Martin Goch hält auch in Zeiten von Onlinebuchhändlern einen stationären Buchhandel auf dem Campus für unverzichtbar. Auch, um in angenehmer Atmosphäre Neues zu entdecken: „Hinzu kommt, dass wir mit Lehmanns einen Partner gefunden haben, der über langjährige Erfahrung im Vertrieb wissenschaftlicher



Foto: Lukas Piel

► Fachbücher, Belletristik und HHU-Merchandise bietet die Buchhandlung an der Mensabrücke

Rundgang Ministerin Pfeiffer-Poensgen



Foto: Jochen Müller

Am 14. Februar besuchte Isabel Pfeiffer-Poensgen, seit Juni 2017 NRW-Ministerin für Kultur und Wissenschaft, zum wiederholten Mal die HHU. Der umfassende Campus-Rundgang führte sie diesmal an alle Fakultäten sowie in das derzeit noch im Bau befindliche Zentrum für Synthetische Lebenswissenschaften. Gemeinsam mit dem gesamten HHU-Rektorat wurden aktuelle Profilbereiche präsentiert und diskutiert.

A.Z.

► Ministerin Pfeiffer-Poensgen (links) unterhielt sich interessiert mit Prorektor Prof. Dr. Klaus Pfeffer, Kanzler Dr. Martin Goch und Rektorin Anja Steinbeck bei der Vorstellung von CEPLAS durch Prof. Dr. Andreas Weber (links im Hintergrund).

Awareness Week

AStA und Muslimische Hochschul- gemeinde machten gemeinsam auf Vielfalt auf dem Campus aufmerksam

In der Woche vom 8. bis 12. Januar 2018 fand an der HHU die erste „Awareness Week“ der Studierendenschaft statt, organisiert gemeinsam vom AStA und der Muslimischen Hochschulgemeinde. In elf Veranstaltungen machten unterschiedliche Gruppen auf die Verschiedenheit der Menschen auf dem Campus aufmerksam. Überschattet wurden die erfolgreichen Aktionen durch Angriffe auf Büroräume mehrerer AStA-Referate. Die Hochschulleitung stellte sich demonstrativ an die Seite der Betroffenen: „Ich stehe zu einer dezidiert welt-offenen Hochschule und verurteile jedwede Angriffe auf die Referate für schwule, lesbische und bisexuelle Studierende aufs Schärfste“, stellte HHU-Rektorin Prof. Anja Steinbeck bei ihrem Neujahrsempfang fest. Das MAGAZIN hat dies zum Anlass genommen, sich mit der AStA-Vorsitzenden Jennifer Voß und Farhan Latify von der Muslimischen Hochschulgemeinde über das Thema Diversität auf dem Campus zu unterhalten.

MAGAZIN: Wie können Angebote wie die „Awareness Week“ helfen, auf dem Campus eine Veränderung im Sinne von Diversity zu bewirken?

Jennifer Voß: Der Name „Awareness Week“ zeigt, dass es uns darum ging, ein Bewusstsein zu schaffen. Ein Bewusstsein dafür, dass es Menschen in der Umgebung gibt, die nicht immer gut behandelt werden. Wir appellieren damit auch an das Verantwortungsbewusstsein und die Hilfsbereitschaft derer, die aufgrund ihrer Herkunft, sexuellen Orientierung, Religion, Gesundheit, ihres Alters oder ihres Geschlechts privilegiert sind. Ich finde, dass privilegierte Menschen ihre vielen Möglichkeiten mit denen teilen sollten, die sie nicht haben.

MAGAZIN: Erreichen solche Angebote nicht „die Falschen“? Also nur diejenigen, die Menschen

anderer sexueller Orientierung, Herkunft oder nichtchristlicher Religion eh offen begegnen?

Jennifer Voß: Natürlich fühlen sich von Veranstaltungen wie der „Awareness Week“ immer erst einmal die angesprochen, die persönlich betroffen sind. Aber wir erreichen auch die anderen. Bei vielen Veranstaltungen hatten wir eine große Anzahl von Erstsemestern, die sich mit dem Thema noch nicht beschäftigt hatten, die selbst weiß, cis und hetero sind. Und bei denen schaffen wir ein Bewusstsein für die anderen.

MAGAZIN: Im Zusammenhang mit Diversity wird oft der Vorwurf laut, dass man bald „gar nichts mehr sagen“ dürfe, es wird der Ausdruck „Gesinnungspolizei“ benutzt. Auch wird behauptet, dass man für jede „Randgruppe“ viel tue, aber nichts für heterosexuelle, weiße, deutsche, christliche Männer. Wie stehen Sie dazu?

Jennifer Voß: Wenn man aus der Perspektive eines heterosexuellen weißen christlichen Cis-Mannes spricht, sieht die Welt sehr rosig aus. Die bekommen Jobs, Wohnungen, werden vernünftig behandelt. Aber wenn sich eine Per-

Mit- und nicht übereinander sprechen

son als schwul outet oder eine körperliche bzw. geistige Behinderung hat, sieht die Welt einfach nicht so schön aus. Und es ist für manche Menschen nicht einfach, sich in eine solche Perspektive hineinzusetzen.

Farhan Latify: Die Idee der Diversity ist ja das Gegenteil des Vorwurfes, dass „man gar nichts mehr sagen darf“. Es geht eben genau darum, über alles auf Augenhöhe zu sprechen, und niemanden auszugrenzen. Ein gutes Beispiel ist das



Jennifer Voß, 20, ist Vorsitzende des ASTA der HHU. Sie studiert im dritten Semester Sozialwissenschaften. Farhan Latify, 21, ist Mitglied einer Gruppe von Studierenden, die sich „Muslimische Hochschulgemeinde“ nennt. Er studiert im dritten Semester Medizin.

Projekt „Café Abraham“ der Muslimischen Hochschulgemeinde. Da sitzen Juden, Christen, Muslime und andere Religionen gemeinsam am Tisch. Da geht es nicht darum, dass einer die anderen belehrt oder man sich gegenseitig überzeugt. Sondern, dass man miteinander spricht. Und am Ende eines solchen Treffens haben wir uns noch immer alle die Hand gegeben.

MAGAZIN: Wie können Studierende Diversity mittragen?

Farhan Latify: Das Wichtigste ist, dass man miteinander spricht, nicht übereinander und so die Gemeinsamkeiten erkennt. Die MHG hat zum Beispiel in ihrem Logo den Rheinturm, kein Minarett oder irgendeine afghanische Moschee. Weil wir die Gemeinsamkeit sehen, dass wir in Düsseldorf studieren.

MAGAZIN: Wie wird die Studierendenschaft das Thema in absehbarer Zeit auf dem Campus weitertragen?

Jennifer Voß: Die Zusammenarbeit mit der MHG zur Awareness Week war aus Sicht des ASTA extrem positiv. Und ich hoffe, dass wir noch weitere ähnliche Veranstaltungen miteinander organisieren. Für uns ist es sehr wichtig, alle

Interessengruppen miteinander ins Gespräch zu bringen. Zum Beispiel überlegt das Frauenreferat ein Gesprächsangebot für Muslimas zu ma-

Kulturen erlebbar machen

chen. Oder Kulturabende, die Kulturen unterschiedlicher Gruppen erlebbar machen.

MAGAZIN: Frau Voß, an der HHU gab es antisemitische, islamistische und rechte Hetzereien, es kam zuletzt – während der Awareness Week – zu Sachbeschädigungen und Einbruchversuche beim Referat für Lesbische und Bisexuelle Menschen bzw. dem Autonomen Referat für Schwule und Bisexuelle. Wie bewerten Sie das?

Jennifer Voß: Dadurch, dass nur die beiden Referate angegriffen wurden und deren Informationsmaterialien zu ihren Gruppen zerstört wurden, ist es aus unserer Sicht eine politisch motivierte Tat. Und das ist für mich auf einem Campus, der so vielfältig ist, eigentlich unvorstellbar.

Das Gespräch führte Julius Kohl.



Diversity umfasst sowohl sichtbare als auch unsichtbare Merkmale, die individuellen Sichtweisen, Perspektiven, Einstellungen und damit das Handeln von Menschen bedingen.

Die **Charta der Vielfalt** ist eine Unternehmensinitiative zur Förderung von Vielfalt in Unternehmen und Institutionen, die die HHU im Sommer 2017 unterzeichnet hat. Ansprechperson an der Universität ist die Leiterin der Koordinierungsstelle Diversity, Dr. Inge Krümpelbeck (Tel. 0211 81-13301, diversity@hhu.de).

www.charta-der-vielfalt.de

Alt-Bundespräsident Gauck an der Heinrich-Heine- Universität

Vorlesung und Podiumsdiskussion



Foto: Wilfried Meyer

Vor höchst interessiertem Publikum dachte Alt-Bundespräsident Gauck engagiert über das Eigene und das Fremde nach.

Getröstet hat er mich nur selten. Aber eine eigene Haltung zu finden, dabei hat er mich bestärkt“, resümierte Joachim Gauck über Heinrich Heine. Im Rahmen der Gastprofessur, die Heines Namen trägt, besuchte der Alt-Bundespräsident am 31. Januar und 1. Februar die Düsseldorfer Universität, hielt eine Vorlesung und nahm an einer Podiumsdiskussion teil. „Mit der Gastprofessur beteiligt sich die HHU an Debatten zu aktuellen und gesellschaftlich relevanten Fragen“, so Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck in ihrer Begrüßung: „Die Heinrich-Heine-Universität will eine Plattform bieten, auf der Experten mit Bürgern in einen Diskurs treten über aktuelle und kritische Themen.“

„Nachdenken über das Eigene und das Fremde“ wollte Gauck in seinem Vortrag, und Rektorin Steinbeck führte ins Thema ein: „In unserer heutigen globalen Welt gilt mehr denn je, dass Kulturen keine homogenen und konsistenten Einheiten sind. Kulturen sind keine Behälter, in denen sich einheitliche kollektive Lebensweisen finden. Kulturen sind lebendige Gebilde, die sich gegenseitig befruchten, austauschen und immer in Veränderung begriffen sind.“

Das Verhältnis zwischen dem Eigenen und dem Fremden sei eines der schwierigsten aktuellen Probleme, so Gauck und er erklärte: „Fremde sind nicht klassifizierbar: Sie lösen Irritationen aus.“ Der Alt-Bundespräsident zeigte auf, dass die Angst vor Fremden aber keine Entwick-

„DAS EIGENE WIRD MEIST IDEALISIERT, DAS FREMDE TENDENZIELL DÄMONISIERT.“

Joachim Gauck, Alt-Bundespräsident

lung der neueren Geschichte ist, sondern vielmehr eine anthropologische Konstante: „Das Eigene wird meist idealisiert, das Fremde tendenziell dämonisiert.“ Mitglieder einer Gruppe würden nicht wegen kritikwürdiger individueller Eigenschaften schlecht gemacht, sondern gelten als schlecht und minderwertig, weil sie der anderen Gruppe angehörten. „Das eigene Volk umfasst danach qua definitionem nur die ‚Guten‘, die sich vielleicht sogar als Auserwählte fühlen. Und außerhalb des Stammes, der Sprachgruppe, der Ethnie oder der Religionsgemeinschaft leben nur die Schlechten, die Ausgeschlossenen, denen vielleicht sogar die Lebensberechtigung abgesprochen wird.“ Gauck zeigte auf, dass die Entwick-

Effektive Antworten finden

lung von Nationalstaaten, die auf sprachliche, politische, ethnische, religiöse und kulturelle Homogenität setzte, phasenweise Spannungen zwischen Ländern verhindert habe, machte aber deutlich, dass dieses gegenwärtig keine Lösung sei: „In einer Welt, die zunehmend globalisiert und digitalisiert ist, in der territoriale Grenzen immer weniger eine Rolle spielen, in der eine Regulierung der Migration und der Kampf gegen Klimawandel nur nationenübergreifend geführt werden kann, in einer solchen Welt sind supranationale Institutionen und ein universalistisches und kosmopolitisches Denken im Prinzip wesentlich geeigneter, effektive Antworten auf die Herausforderungen zu finden.“

Angst vor und Abwehr von Fremden entstehe bei einer defizitären Identität, so Gauck und wies mit dem Anthropologen Benedict Anderson darauf hin, dass die Nation keinesfalls etwas Naturgegebenes sei und keinen Ewigkeitswert besitze: „Wenn wir heute davon überzeugt sind,

dass Nationen keine Erscheinungen von überzeitlicher Gültigkeit sind, sondern von Menschen gedacht und gemacht werden, dann steht es uns frei, Nation als Gemeinschaft auch anders zu denken und mit Leben zu füllen als die Grün-

Den Einzelnen nicht überfordern

der der Nationalstaaten es taten. Auch die Bedeutung der Nation unterliegt einem beständigen Wandel. Was aus ihr wird, hängt offenkundig wesentlich davon ab, welche Vorstellung die Menschen von ihr haben und umsetzen. Wer die Nation positiv bewertet, muss keineswegs zwangsläufig beim Nationalismus enden.“ Er warnte aber auch vor der Überlastung des Einzelnen: „Ein Nationalstaat darf sich allerdings auch nicht überfordern. Sogar der weltoffene Mensch gerät emotional und intellektuell an seine Grenzen, wenn sich Entwicklungen vor allem kultureller Art zu schnell und zu umfassend vollziehen.“

Podiumsdiskussion moderiert von Ulrich Wickert

Und so plädierte Gauck auch in der Podiumsdiskussion dafür, Differenzen zu akzeptieren und verwies darauf, dass ein übertriebener Nationalismus oft entstehe, weil anderes fehle. „Der Nationalbegriff darf nicht über Europa stehen, aber wir dürfen ihn auch nicht aufgeben“, so seine Forderung. Auch der Soziologe Prof. Dr. Ulrich Rosar verwies darauf, dass der Dualismus von ‚wir‘ und ‚die‘ konstitutiv sei für Gemeinschaften und Gesellschaften. „Identität wird durch soziale Zugehörigkeit definiert und dabei will natürlich jeder der Gruppe angehören, die positiv bewertet ist.“ Das bestätigte auch Prof.



1: Bundespräsident Gauck diskutierte mit Ouassima Laabich, Prof. Dr. Ulrich Rosar und Prof. Dr. Reinhard Pietrowsky (von hinten)

2: Nach der Rede moderierte die Rektorin die Fragerunde.

3: Viele Besucher und viel Prominenz aus der Stadt hörten Gaucks Vortrag und der Podiumsdiskussion zu.

Dr. Reinhard Pietrowsky aus psychologischer Sicht. „Zunächst einmal ist Angst ein sinnvolles Gefühl. Aber Zivilisation bedeutet auch, Angst zu überwinden, und dabei ist es wichtig, die Angst vor dem Fremden zu beleuchten, bevor sie überwunden werden kann. Erst durch mehrfachen Kontakt wird der Fremde vertraut. Und nur durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität entsteht Reifung und das Wissen, wer man ist.“ Wissen um bzw. die Suche nach der eigenen Identität – diesen Prozess beschrieb auch die DAAD-Botschafterin Ouassima Laabich: „Ich bin Deutsche, Europäerin und Marokkanerin zugleich und erfahre immer wieder, dass dieses ‚mehr sein‘ andere verwirrt.“ Trotzdem ist ihre feste Überzeugung: „Es ist etwas Schönes, aus vielen Perspektiven und Kulturen zu schöpfen.“

Kontrovers wurde es in der Runde bei der Frage, nach einem Rückfall in unzivilisierte Zeiten. Dekan Rosar wies darauf hin, dass die Schicht der Zivilisation nur dünn sei: „Wir sollten nicht

zu optimistisch sein, was die Möglichkeiten des Diskurses betrifft. Die Patina der Aufklärung ist dünn und wird durch den Alltag oft abgehobelt.“ „Affektkontrolle ist möglich“ setzte der Alt-Bundespräsident dem entgegen und verwies darauf, dass dieses eben auch Fremden, die nach Deutschland kämen, deutlich gemacht werden müsse. Er jedenfalls blicke optimistisch in die Zukunft, weil es trotz aller Unsicherheiten keine fundamentale Verunsicherung und bei den meisten Deutschen eine große persönliche Zufriedenheit gebe.

Die nächste Vorlesung von Joachim Gauck wird am Mittwoch, 18. April, um 16 Uhr in Hörsaal 3A stattfinden. Die Heinrich-Heine-Gastprofessur ist ein Geschenk des Landes Nordrhein-Westfalen an die Universität zu ihrer Namensgebung im Jahr 1988. Vor Joachim Gauck waren u. a. Marcel Reich-Ranicki, Richard von Weizsäcker, Helmut Schmidt, Wolf Biermann, Siegfried Lenz, Durs Grünbein, Joschka Fischer, Karl Kardinal Lehmann und Ulrich Wickert Heine-Gastprofessoren. V.M.

WISSEN SCHAFFEN, WISSEN TEILEN

Hochschulentwicklungsplan 2017–2021

Die Heinrich-Heine-Universität hat ihren aktuellen Hochschulentwicklungsplan für den Zeitraum von 2017 bis 2021 (HEP 20.21) veröffentlicht. Er enthält konkrete Planungen und Ziele und formuliert umfassende Maßnahmen für sämtliche Universitätsbereiche, um den zukünftigen Herausforderungen in Wissenschaft, Bildung, Transfer und Hochschulmanagement gewachsen zu sein. Es gilt die Zukunfts- und die Wettbewerbsfähigkeit der Universität Düsseldorf auch weiterhin zu stärken.

Die im Rahmen des Entwicklungsplans formulierte Gesamtstrategie der HHU ist überschrieben mit dem Leitgedanken „Wissen schaffen, Wissen teilen“. Dieser Leitgedanke umfasst alle drei Leistungsebenen, in denen die Universität ihr Profil weiter schärfen möchte: Forschung, Lehre und Transfer. In der Forschung wird Wissen geschaffen, in Lehre und Transfer Wissen geteilt.

Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck: „Die strategischen Maßnahmen des HEP ermöglichen eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Heinrich-Heine-Universität in Forschung und Lehre. Darüber hinaus möchten wir dem Transfer als dritter Leistungsdimension ein große

Gewicht bei der strategischen Ausrichtung der Universität verleihen und unser Profil als Bürgeruniversität weiter schärfen.“

Forschung, Lehre, Transfer

Erklärtes Ziel der Planung ist es, die Attraktivität der HHU für herausragende Forschungspersonalitäten, Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Fakultäten, den Zentralen Einrichtungen und der Universitätsadministration weiter zu steigern sowie exzellente Studierende zu gewinnen und eine hervorragende Studienqualität zu gewährleisten.

Dem vorgelegten Hochschulentwicklungsplan ging ein intensiver hochschulweiter Kommunikationsprozess voraus. Rektorin Prof. Anja Steinbeck: „Unter der Projektleitung von Prorektor Prof. Dr. Klaus Pfeffer hat das Rektorat mit den Fakultäten und mit allen zuständigen Gremien der Universität vertrauensvoll zusammengearbeitet. Dieser partizipative Prozess stellt eine breite Akzeptanz des HEP sicher.“



Prof. Dr. Klaus Pfeffer, Prorektor und Projektleiter des Hochschulentwicklungsplans

Prorektor Prof. Dr. Klaus Pfeffer hat das Rektorat mit den Fakultäten und mit allen zuständigen Gremien der Universität vertrauensvoll zusammengearbeitet. Dieser partizipative Prozess stellt eine breite Akzeptanz des HEP sicher.“ C. G.

► **Weitere Informationen und ein Interview mit Prorektor Prof. Dr. Klaus Pfeffer finden Sie unter:** www.uni-duesseldorf.de/home/universitaet/weiterfuehrend/hochschulentwicklungsplan-der-hhu.html

Anzeige

**WIR HÖREN NICHT AUF ZU HELFEN.
HÖREN SIE NICHT AUF ZU SPENDEN.**

Leben retten ist unser Dauerauftrag: 365 Tage im Jahr, 24 Stunden täglich, weltweit. Um in Kriegsgebieten oder nach Naturkatastrophen schnell und effektiv handeln zu können, brauchen wir Ihre Hilfe. Unterstützen Sie uns langfristig: Werden Sie Dauerspender.

www.aerzte-ohne-grenzen.de/dauerspende
Spendenkonto • Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00 • BIC: BFSWDE33XXX



Südsudan +++ Flüchtlingslager Batil +++ Gandhi Pant (47) +++ Krankenpfleger aus Australien +++ 2. Mission +++ 300 Patienten pro Tag +++
© Nichole Sobacki

Innovationen in der digitalen Hochschullehre

Präsenzlehre digital ergänzen –
in der Rheumatologie ebenso wie
im Accounting

VON CAROLIN GRAPE UND VICTORIA MEINSCHÄFER

Wie kann ich den Krankheitsverlauf so vermitteln, dass der Studierende einen Eindruck bekommt, wie die Behandlung des Patienten im realen Praxisalltag abläuft? Und wie kann ich den Studierenden mit seinen eigenen Entscheidungen in den Fall einbinden? Fragen, die sich der Rheumatologe Dr. Ruben Sengewein (Klinik für Rheumatologie) im täglichen Kontakt mit den Studierenden immer wieder stellte und die er nun mittels seines Online-Seminars SPRINT beantworten möchte.

Im Rahmen des „Fellowships für Innovationen in der digitalen Hochschullehre“, einem gemeinsamen Programm des nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministeriums und des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft wird „SPRINT“ mit 50.000 Euro gefördert, ebenso wie das von Prof. Dr. Barbara E. Weißenberger (Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Accounting) aus der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

Sie erhält 45.000 Euro für ihr Projekt „Vom Inverted Classroom zum flexiblen Integrated Classroom – Neue Wege für die Hochschullehre“.

Sengewein erhält die Förderung bereits zum zweiten Mal. Schon 2017 wurde seine Lernplattform „HUMEO“ („Human Medicine Education Online“) im Rahmen des Programms „Fellowships für Innovationen in der digitalen Hochschullehre“

Innovative Online-Kurse

gefördert, SPRINT baut nun darauf auf. In dem innovativen Online-Kurs für Mediziner können Patientenfälle über das Smartphone in Echtzeit bearbeitet werden. In dem SPRINT-Modell (SPaced-, Retrieval- und Interleaved-Learning), das auf einer Lerntheorie des amerikanischen Psychologen Mark A. McDaniel fußt, werden drei empirische Lernmethoden kombiniert. Die Studierenden lernen ein neues Krankheitsbild ab

„DURCH DIE UMSETZUNG DER EMPIRISCHEN LERNMETHODEN ERWARTE ICH EINEN HÖHEREN LERNEFFEKT“

Dr. med. Ruben Sengewein, Rheumatologe

jetzt nicht mehr in einer Stunde, sondern über ein ganzes Semester. „Durch die Umsetzung der empirischen Lernmethoden erwarte ich einen höheren Lerneffekt“ so Sengewein. Für drei Fälle wurden Fragenkaskaden entwickelt, die eine hohe Variabilität bieten: Kein Kurs verläuft gleich! Die Studierenden müssen dabei selber Entscheidungen im Sinne der Gesundheit der Patienten treffen. Feedback erhalten sie durch den Krankheitsverlauf.

Motivation erhöhen

Mit dem SPRINT-Seminar sollen die Studierenden motivierter lernen: „Ich möchte weg davon, dass Studierende nur lernen, um eine Prüfung zu bestehen“, erläutert Sengewein. Die Patienten-

behandlung über das Tool soll sie wieder daran erinnern, warum sie einmal Arzt werden wollten, nämlich um Menschen zu helfen und Krankheiten zu heilen und nicht bloß Wissen über irgendwelche Krankheitsbilder auswendig zu lernen. Zudem können Sengewein und seine Kollegen durch das Tool analysieren, an welchen Stellen den Studierenden das Lernen Spaß macht und wo sie vielleicht aussteigen.

Hier werden dann komplexe Techniken aus der Spieleindustrie in SPRINT eingesetzt („Gamification“). Die Techniken dienen dazu, unmittelbar an den verschiedenen Motivationen der Studierenden anzuknüpfen und so ein höheres Engagement bei der Behandlung vom Patienten – und damit beim Lernen – zu erzielen. In Zukunft können auch andere Dozierende die Studierenden an selbsterstellten Fällen teilhaben lassen und diese Techniken nutzen. Ziel ist es,



Foto: privat

► Dr. med. Ruben Sengewein, Facharzt für Innere Medizin und Rheumatologie an der Uniklinik Düsseldorf

„ICH MÖCHTE WEG DAVON, DASS STUDIERENDE NUR LERNEN, UM EINE PRÜFUNG ZU BESTEHEN.“

Dr. med. Ruben Sengewein

SPRINT als dauerhaftes Lerntool zu verstetigen. „Das SPRINT-Seminar lässt sich keinesfalls nur in der Rheumatologie oder nur in der Behandlung chronisch Kranker anwenden“ erläutert Sengewein. „Andere Fachrichtungen der Medizin – zum Beispiel Notfallmedizin – können integriert werden, und den Studierenden zur Verfügung gestellt werden.“

Auch Prof. Dr. Barbara Weißenberger möchte mit ihrem ausgezeichneten Konzept über ihre Fachgrenzen hinaus wirken: „In dem Kontext ist es mir auch ein Anliegen, mit dem flexiblen Integrated Classroom-Konzept Kolleginnen und Kollegen eine ‚Blaupause‘ zur Verfügung zu stellen, wie schon auf niederschwelligem Niveau mit Elementen des ‚Inverted Classroom‘-Konzepts gearbeitet werden kann“, so die Wirtschaftswissenschaftlerin. Sie hat festgestellt, dass insbeson-

onsformaten geschickt mit E-Tutorials verzahnt, so dass Studierende das in den Veranstaltungen im Fach Accounting angestrebte hohe Kompetenzniveau deutlich besser erreichen. Denn auf diese Weise kann in der Präsenzlehre – anders als bei traditionellen Konzepten – der Schwerpunkt vor allem auf die Vermittlung von anwendungsbezogenen bzw. kritisch reflektierenden Fähigkeiten gelegt werden, weil die Vermittlung von Detailwissen zu den dahinter liegenden Mechanismen und ihren komplexen Einzelschritten in E-Tutorials verlagert wird.

Detailwissen in E-Tutorials vermitteln

dere in den weiterführenden Veranstaltungen im Fach Accounting aufgrund komplexer Inhalte ein umfangreicher Bedarf an Präsenzlehre besteht. Zudem müssen aufgrund der hohen Veränderungsdynamik von Normen und Praktiken regelmäßig umfassende Aktualisierungen vorgenommen werden.

Ihr Konzept adressiert diese Problematik, indem die Idee des Inverted Classroom-Konzepts weiterentwickelt wird: Präsenzlehre wird mittels Lehrvorträgen sowie Workshop- und Diskussi-

Das Programm

Mehr als 180 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hatten sich für das gemeinsame Programm des Stifterverbandes und des Landes beworben. 43 Lehrende von 15 Hochschulen werden in der aktuellen Förderrunde des Programms „Fellowships für Innovationen in der digitalen Hochschullehre“ bei der Einführung innovativer digitaler Lehrvorhaben nun für ein Jahr unterstützt.

Die erfolgreichen Bewerbungen zeigen, dass sich der Trend aus dem letzten Jahr weiter fortsetzt: Inverted-Classroom-Modelle finden immer mehr Einzug in die Lehre. Studierende können ihr Studium mit digitalen Modulen personalisieren sowie flexibler und praxisnäher ausrichten und ihren digital bereitgestellten Lernstoff zu Hause erarbeiten.

INTERVIEW MIT PROREKTOR PROF. DR. CHRISTOPH BÖRNER

Sinnvolle Verknüpfung von Präsenzlehre und E-Learning

Foto: Ivo Mayr



► Prorektor Börner möchte keine Digitalisierung um ihrer selbst willen.

MAGAZIN: Herr Prof. Börner, Sie haben als Prorektor für Studienqualität und Personalmanagement auch die Digitalisierung in Ihrem Ressort. Zwei herausragende Beispiele werden hier im Magazin vorgestellt. Wie sieht es derzeit ansonsten aus?

Prof. Dr. Christoph Börner: Die HHU ist eine Präsenzuniversität, die auf eine sinnvolle Verzahnung von E-Learning und Präsenzlehre setzt. Aus unserer Sicht ist E-Learning ein wesentlicher Baustein für eine attraktive, innovative und erfolgreiche Hochschullehre. Die ständige und nachhaltige Verbesserung der Qualität der Lehre ist das wesentliche Ziel all unserer Aktivitäten im Bereich des E-Learning. Den Ausbau und die effektive Nutzung von digitalen Lehr- und Lernmethoden fördern wir an der HHU auch systematisch im Rahmen des Projekts „iQu – Integrierte Qualitätsoffensive und Studium und Lehre“.

MAGAZIN: Was sind aus Ihrer Sicht die Vorteile des E-Learning?

Prof. Dr. Christoph Börner: E-Learning erweitert die methodische Vielfalt in der Lehre durch den Einsatz von neuen Lern- und Lehrkonzepten. Für Studierende ergeben sich Vorteile durch zeit- und ortsunabhängiges Lernen (Flexibilisierung des Lernens), die Möglichkeit zum Selbststudium (als Ergänzung, Wiederholung, Vertiefung) und zur Selbstkontrolle.

MAGAZIN: Welche Unterstützung gibt es für Dozierende, die das E-Learning ausbauen wollen?

Prof. Dr. Christoph Börner: Die E-Learning-Offices in den

Fakultäten sowie das Zentrum für Informations- und Medientechnologie (ZIM) und das Multimediazentrum (MMZ) unterstützen die Lehrenden und Lernenden durch Dienstleistungen, Beratungen und Qualifizierungsangebote.

MAGAZIN: Digitalisierung sollte ja nicht nur ein Teil der Lehre werden, da ist noch viel mehr denkbar. Was wird heute schon umgesetzt, was planen Sie?

Prof. Dr. Christoph Börner: Der Grad der Digitalisierung unserer Gesellschaft nimmt stetig zu. Durch den digitalen Wandel verändern sich Märkte und Branchen, Lebensbereiche und Berufe. In der Lehre geht es deshalb nicht nur um den didaktischen Einsatz digitaler Elemente, sondern auch um Inhalte.

Forschungsfeld Digitalisierung

Damit sich unsere Studierenden auf die veränderte Arbeitswelt einstellen können, müssen wir auch ihre digitalen Kompetenzen entwickeln und fördern, die schon heute vielfach Bedingung sind für die Teilhabe am ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Leben. Auch in den Fächern muss die Digitalisierung der Gesellschaft spezifisch zum Gegenstand werden. Zudem ist die Digitalisierung natürlich auch ein interessantes Forschungsfeld, in dem sich derzeit viel bewegt und in dem sich die HHU positionieren muss.

Spanienzentrum an den Universitäten Düsseldorf und Wuppertal

Forschung vernetzen und kulturellen Aktivitäten ein Forum bieten

Foto: Medienteam/HHU



Theorie und Praxis verknüpfen, nicht nur Studierende, sondern auch Publikum aus der Stadt ansprechen, das wollte Prof. Dr. Rolf Kailuweit mit seinem Seminar „Kulturphänomen Tango“. Und genau das ist auch das Ziel des 2017 gegründeten Spanienzentrums (SpaZ) von Heinrich-Heine-Universität und Bergischer Universität Wuppertal. Prof. Dr. Ursula Hennigfeld (Heinrich-Heine-Universität) und der Wuppertaler Prof. Dr. Matei Chihaiia leiten es gemeinsam.

„Wir wollen spanienbezogene Forschung aller Fakultäten vernetzen“, erklärt Ursula Hennigfeld den Ansatz des im vergangenen Jahr gegründeten Zentrums. „Kolleginnen und Kollegen anderer Fächer und aller Fakultäten sind zur Mitgliedschaft eingeladen, derzeit kooperieren wir in Düsseldorf zum Beispiel mit der Geschichtswissenschaft und der Philosophie.“ Mit dem Zentrum

soll die wissenschaftliche Zusammenarbeit der Hispanistiken beider Universitäten in Lehre und Forschung gefördert und den kulturellen Aktivitäten, die die spanischsprachige Welt betreffen, ein Forum geboten werden. Wichtig ist der Roma-

Alle spanischsprachigen Länder im Blick

nistin dabei, dass sich das Zentrum nicht nur auf Spanien fokussiert, sondern alle spanischsprachigen Länder in den Blick nimmt. So etwa bei der DAAD-Sommerschule „Literatur und Gewalt in Mexiko und Mittelamerika“, die vom 7. bis 17. Juli in Wuppertal stattfinden wird. Oder eben auch bei dem Tango-Seminar von Prof. Kailuweit. Mit seinen Studierenden wollte er dabei zwei ver-

schiedene Thematiken untersuchen: zum einen die Frage nach dem Tango in Deutschland. „Wie viel Argentinität ist dabei? Wie wird das vermittelt? Was macht für die Studierenden das Argentinische dieses Tanzes aus?“, schildert Kailuweit seine Überlegungen. Und wollte zum zweiten den Blick auf den Tanz in Argentinien selbst werfen. Welche Rolle spielt der Tango da? Kailuweit hat über Jahre die Hassliebe der Argentinier zum Tan-

Hassliebe Tango

go beobachtet, „er ist ein Exportschlager, beliebt und zugleich unfein, ein Unterschichtenphänomen, das aber jetzt auch junge Menschen der Mittelschicht interessiert.“ Seit der Tango in den 1980er Jahren nach Paris und von dort aus nach ganz Europa gekommen ist, wurde er dann ab Beginn des Jahrtausends wieder nach Argentinien reimportiert. Und zum Teil auch touristisch genutzt.

Das große Interesse der Deutschen am Tango wurde so auch in dem Seminar deutlich; bei dem Praxisteil im Haus der Universität war gut die Hälfte der Besucher Publikum aus der Stadt, zum großen Teil mit Tangoerfahrung. Neben den tanz-

soziologischen Vorträgen war das Ziel auch, das zuvor theoretisch Gelernte am „eigenen Körper auszuprobieren“, wie Kailuweit sagt. Trotz des Blickes über Spanien hinaus sind doch derzeit die spanische Botschaft und das spanische Kulturministerium Hauptkooperationspartner des SpaZ, die etwa die Tagung „Gernika/ Guernica 1937–2017: Präsenz und Produktivität kollektiver Erinnerung“ im vergangenen Jahr unterstützen. Auch die Ausstellung „Gesichter des spanischen Films“, die im Haus der Universität zu sehen war, war ein Geschenk der Botschaft.

Für das Jahr 2018 ist neben der Sommerschule auch der Workshop „Looking South: Spain in the European Literary and Cultural Imagination since 1986“ mit Prof. Shelley Godsland von der Universität Amsterdam in Düsseldorf geplant, ein Seminar mit Ausstellung zum Thema „Bauern aus Solentiname malen das Evangelium“ in Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk Wuppertal/Remscheid/Solingen und die internationale Fachtagung „La representación cinematográfica de Latinoamérica como lugar de violencia“ in Wuppertal. V.M.

► **Kontakt und Informationen:** hennigfeld@phil.hhu.de oder spanienzentrum@hhu.de

FASZINATION SELBSTREFLEXION

Armenische Wissenschaftlerin forscht über deutsche Nationaldichtung

Thomas Mann und Günter Grass sind nicht nur die international bekanntesten und einflussreichsten deutschen Dichter des 20. Jahrhunderts. Auch eine stark autobiografische Perspektive ihrer Werke vereint sie. Die Verweise auf das eigene Leben wurden bei beiden oftmals komplottiert durch literarische Selbstreflexion. Eben dieses Stilmittel wird von Dr. Yelena Etaryan derzeit mithilfe eines Stipendiums der Humboldt-Stiftung an der HHU

untersucht – und bald auch in Armenien bekannt gemacht.

Mit „Doktor Faustus“ hat sich Yelena Etaryan ein äußerst komplexes Werk vorgenommen, das unter anderem voller zeitgeschichtlicher und musiktheoretischer Bezüge ist, vor allem aber als Allegorie auf den Volksmythos „Faust“ gelten darf. Grass nutzte für „Ein weites Feld“ wiederum Theodor Fontanes Gesamtwerk, am stärksten jedoch den Ro-

man „Effi Briest“ als Inspiration und Reflexionsquelle. Damit vereint Etaryans Forschungsgegenstand viele literarische, sehr deutsche Stoffe. Ihr Ziel: Eine Mono-

Ziel: Habilitation

grafie in armenischer Sprache, die ihr die Habilitation an der Yerevan State University ermöglichen soll.

„MEINE MUTTER RIET MIR, GEGEN DEN STROM ZU SCHWIMMEN UND ZU STUDIEREN, WAS ICH LIEBE.“

Dr. Yelena Etaryan, Stipendiatin der Humboldt-Stiftung

Stipendium als Ritterschlag für die Forscherin und die HHU

Das an Dr. Etaryan vergebene Georg Forster-Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung ist ein Ritterschlag mit Seltenheitswert: Yelena Etaryan ist die erste Humboldt-Stipendiatin aus Armenien seit neun Jahren – eine so besondere Ehre, dass sie vom deutschen Botschafter in Armenien zu einem persönlichen Erfahrungsgespräch eingeladen wurde. Erlangt hat sie diesen Erfolg unter anderem durch rastloses Publizieren in deutschen Zeitschriften, aber auch durch persönliche Unterstützung von Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch, Prorektorin für Internationales. Ein großes Kompliment darf damit auch die HHU verbuchen, denn Humboldt-Stipendiaten suchen sich ihre Forschungsstätten selbst aus.

Textverständnis und kulturelle Expertise

Nicht oft griffen zwei Nationaldichter so unverschleiert auf andere Literaturstoffe zurück, wie es Mann und Grass in diesen beiden Romanen machten. Das Stilmittel der literarischen Selbstreflexion erfordert von der Interpretin daher nicht nur tiefes Textverständnis, sondern auch zeitgeschichtliche und kulturelle

Expertise über eine Vielzahl literarischer Stoffe. Doch Yelena Etaryan ist kulturell und sprachlich bestens vorbereitet.

Nach mehreren Forschungsaufenthalten ist Yelena Etaryan heute auch Vizepräsidentin des Vereins Armenische Alumni Deutschsprachiger Länder, der

Alumni-Verein

alle Armenier vertritt, die in Deutschland studiert haben. „Die deutsche Sprache hatte es mir bereits in der Schule angetan, obwohl das Englische schon damals in Armenien allgegenwärtig war. Meine Mutter riet mir gerade deshalb, gegen den Strom zu schwimmen und zu studieren, was ich liebe“, erklärt sie. Ihre Vorliebe für die deutsche Sprache hatte Etaryan schon früh professionalisiert, etwa indem sie Deutschunterricht an der Uni gab – „es macht Spaß, zu sehen, wie die Leute vom ABC zum C1 kommen“.

Für beide deutsche Nationaldichter übrigens hatten die untersuchten Romane eine Art metaliterarisches und nicht eben erfreuliches Nachspiel: Arnold Schönberg war verbittert, hatte doch freilich er, und nicht der tragische Romanheld des „Doktor Faustus“, die Zwölftontechnik erfunden. Mann sah sich genötigt, dies in späteren Auflagen klarzustellen. Grass' Buch wurde gar von



Foto: German Embassy Yerevan

Yelena Etaryan wurde vom deutschen Botschafter in Armenien, Matthias Kiesler, empfangen.

„Literaturpapst“ Marcel Reich-Ranicki mit grimmiger Miene wörtlich auf einem berühmten „Spiegel“-Titel zerrissen. Aus beiden Nachklängen lässt sich also noch eine zusätzliche Ebene der literarischen Selbstreflexion ableiten. Aber das ist ein weiteres Feld.

A. Z.

Sarah Hülsewig und Manuela Klauser ausgezeichnet

Kreis der Freunde des Instituts für Kunstgeschichte vergab Preis

Der Kreis der Freunde des Instituts für Kunstgeschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zeichnet jedes Jahr herausragende Abschlussarbeiten und Dissertationen aus. Die Förderpreise 2017 übergab die Vorsitzende des Fördervereins Dr. Sandra Abend am 15. November an Sarah Hülsewig und Manuela Klauser. Der Preis für die Masterarbeit ist mit 500 Euro, der für die Dissertation mit 1.000 Euro dotiert.

Die Jury würdigte Sarah Hülsewigs Masterarbeit „Bildtitel im Surrealismus. Komik in der Titel-Bild-Beziehung“ (Betreuer: Prof. Dr. Hans Körner). Ausgangspunkt war ihre Beobachtung, dass die meisten Besucher einer Ausstellung durch die Beschilderung der jeweiligen Werke eine Erklärung für das Betrachtete erwarten. Oft aber ist das Ergebnis eher Unverständnis oder Amusement. Hülsewig hat surrealistische Arbeiten bekannter Künstler wie Man Ray, Max Ernst und René Magritte auf das „komische Spannungsverhältnis zum Titel“ untersucht. Ihr Fazit: Eine voll-

ständige Entschlüsselung der Titel-Bild-Beziehung sei nur durch ein umfassendes und breites Vorwissen des Betrachters möglich. Insofern könne ihr Forschungsergebnis auch als Appell an Museen verstanden werden, durch ausführliche Erläuterungen Besuchern den Zugang zu den ausgestellten Kunstwerken zu erleichtern, sagte die Preisträgerin.

Neugestaltung der Sakralbauten untersucht

Manuela Klauser hat sich in ihrer von Prof. Dr. Jürgen Wiener betreuten Dissertation „Ikonische Kirchen – Zeichen lebendigen Glaubens. Geschichte und Theorie des Pfarrkirchenbaus an Rhein und Ruhr zwischen Historismus und Moderne“ mit der Neugestaltung der Sakralarchitektur der beiden christlichen Konfessionen in dieser Zeit beschäftigt. Sowohl in der katholischen wie in der evangelischen Kirche wurden ab 1900 die Gläubigen aktiver als vorher in das liturgische Geschehen einbezogen. Klauser kommt zu dem Schluss, dass die Kirchenarchitektur diese Veränderungen nicht nur reflektiert, sondern vielmehr in intensivem Diskurs mit Theologen, Kunsthistorikern und Architekten aktiv an ihr teilgenommen habe. Bei katholischen Kirchen mündete dies zunächst in eine Weitung des Kirchenschiffs und eine Verkürzung des Chorraumes, bei evangelischen Kirchen zeitweise in eine hausähnliche Architektur. Red.



► Bei der Preisverleihung: Prof. Dr. Hans Körner, Sarah Hülsewig, Dr. Sandra Abend, Manuela Klauser und Prof. Dr. Jürgen Wiener

Norbert Finzsch ausgezeichnet

Meyer-Struckmann-Preis 2017



► Dekan Prof. Dr. Ulrich Rosar, Prof. Dr. Dres. h. c. Gert Kaiser, Preisträger Prof. Dr. Norbert Finzsch und Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck

Mit dem diesjährigen Meyer-Struckmann-Preis für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung, 2017 ausgeschrieben für Nordamerikastudien, wurde am 29. November der Historiker Prof. Dr. Norbert Finzsch ausgezeichnet. Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert und wird jährlich zu wechselnden Themen vergeben.

Norbert Finzsch erhielt den Preis für sein über sein Gebiet hinaus weit beachtetes wissenschaftliches Gesamtwerk, in der er sich zeitlebens unterdrückten, ausgegrenzten und diskriminierten Gruppen gewidmet hat: Arbeiter/innen; Strafgefangenen; African Americans; Chinese Americans; Frauen; Schwulen, Lesben, Queers und Transgendern; indigenen kolonisierten Gruppen. Als Wissenschaftler, der von der marxistischen Theorie, von der foucaultschen Diskursanalyse sowie

die Promotion erfolgte 1980. Von 1981 bis 1988 war Finzsch wissenschaftlicher Assistent an der Universität zu Köln. 1988 habilitierte er sich mit einer Arbeit über die Sozialgeschichte des Rheinlandes im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Nach Jahren in Berkeley, Kalifornien, Washington DC und Hamburg war er seit 2001 Professor für Angloamerikanische Geschichte an der Universität zu Köln. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören die Geschichte der USA sowie seit 2001 auch die Geschichte Australiens.

V.M.

Im Zentrum: die Materialität des Körpers

der „queer“-Kritik geprägt wurde, stellt er die Materialität des Körpers ins Zentrum seiner Forschung. „Norbert Finzsch versteht sich als ein Sozialhistoriker, der keine Trennungslinie zwischen Sozialgeschichte und Kulturgeschichte zieht. Wie der ‚ganze Mensch lebt‘ ist für ihn Kultur und damit immer Bestandteil seines sozialgeschichtlichen Forschungsinteresses“, so Prof. Dr. Susan Winnett, Mitglied der Jury.

Finzsch wurde 1951 in Köln geboren und studierte dort Germanistik und Geschichte. 1977 legte er das Staatsexamen ab,

Meyer-Struckmann-Stiftung

Die Meyer-Struckmann-Stiftung fördert Wissenschaft und Forschung, insbesondere im Bereich der Kultur- und Geisteswissenschaften. Die Mittel stammen aus dem Nachlass des Stifters, Fritz Meyer-Struckmann, Bankier in Essen. Der mit 20.000 Euro dotierte Preis wird jährlich von einer Jury vergeben, die sich aus Mitgliedern der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Vertretern der Stiftung zusammensetzt. Die Jury entscheidet in jedem Jahr neu über das Forschungsfeld, aus dem der Preisträger/die Preisträgerin zu bestimmen ist.

2017 verlieh die Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zum zwölften Mal die Auszeichnung.

AUSSTELLUNG IM HAUS DER UNIVERSITÄT

Standortbestimmungen



► Original oder Kopie? Mit der Installation „True copy“ stellt Markus Schrenk die Frage nach Wahrheit und Lüge

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Kunst und Wissenschaft – Gegensätze oder sich Ergänzendes? Manchmal sogar eine Symbiose, so die These der Ausstellung „Kunst und Wissenschaft: Beispiele symbiotischer Verhältnisse“, die von November bis Ende Januar im Haus der Universität zu sehen war. Zehn Künstler mit explizitem Düsseldorf-Bezug zeigten, wie sich die symbiotischen Verhältnisse in ihrem jeweiligen künstlerischen Werk, ihrer Forschung und ihrem Leben darstellen.

Prof. Dr. Peter Tepe, beteiligter Künstler und zugleich Kurator der Schau (zusammen mit Meral Alma und PD Dr. Christoph auf der Horst), unterscheidet bezogen auf die Individuen grundsätzlich zwischen „Grenzgängern“ (die sowohl wissenschaftlich als auch künstlerisch tätig sind) und „wissenschaftsbezogenen Künstlern“ (die in ihrer künstlerischen Arbeit auf wissenschaftliche Er-

kenntnisse zurückgreifen, aber nicht eigenständig wissenschaftlich forschen). Arbeiten beider Spezies zeigte die Schau im Haus der Universität, „denn wir wollen eine Standortbestimmung erreichen, indem wir zunächst einmal alles zeigen, was es an Verbindungen zwischen Wissenschaft und bildender Kunst gibt.“ Wichtig war der Düsseldorf-Bezug. Die ausstellenden Künstler: Prof.

Allen gemein: der Düsseldorf-Bezug

Dr. h.c. Karl Otto Götz, Prof. Rissa, Meral Alma, Prof. Dr. Alexander Becker, Prof. Dr. Volker Beeh, Hugo Boguslawski, Prof. Dr. Irene Daum, Moritz Niehues, Prof. Dr. Markus Schrenk und Prof. Dr. Peter Tepe sind an der Heinrich-Heine-Universität oder der Kunstakademie tätig, leben in Düs-



Foto: Jochen Müller

► Peter Tepe: „Vergangenheitsbewältigung“ (2015). Das Bild ist der Anfang einer 40-teiligen gleichnamigen Reihe, in der Tepe über seine universitäre und wissenschaftliche Tätigkeit reflektiert.

seldorf oder „haben eine ganz andere besondere Beziehung zur Stadt“, so Tepe.

Beispiel für einen Künstler, dessen Kunst und Wissenschaft unbeeinflusst voneinander existieren, ist etwa Prof. Dr. Volker Beeh. Der emeritierte Sprachwissenschaftler ist künstlerisch als Fotograf tätig, in der Ausstellung waren überwiegend Schwarz-Weiß-Fotografien von ihm zu sehen. Wissenschaft und Kunst zeigen sich dagegen in den Werken von Markus Schrenk eng verzahnt. Der Philosoph, der die Professur für Metaphysik und Sprachphilosophie an der Philosophischen Fakultät innehat, rezipiert etwa in der Installation „True Copy“ das Paradoxon des Kreter Epimenides, der gesagt haben soll, dass alle Kreter immer lügen. Der auf 40.000 Postkarten-Kopien gedruckte Satz „This is a copy of the original“ ist durchaus wahr, der gleiche Satz auf dem Original an der Wand zugleich eine Lüge.

Tepe selbst, sowohl Philosoph und Literaturwissenschaftler als auch Künstler, der einige Semester bei Götz studierte, zeigte sechs Bilder. In zweien vereinigen sich die Komponenten Kunst

und Wissenschaft: Aus einem Vorlesungstext zur Mythosforschung gestaltete Tepe ein Werk, indem er den Text so übermalte, dass nur einzelne Wörter sichtbar bleiben. So wird „unter Bezug

Weitere Kooperationen geplant

auf das in der Vorlesung Ausgeführte mit dem Text poetisch – auch mit ironischer Brechung – gespielt, und die Phantasie des Betrachters, dessen Blick zwischen dem Ausgangstext und dem Bild hin und her wandert, angeregt,“ so der Künstler.

Das Ausstellungsprojekt war die erste Kooperation zwischen dem Haus der Universität, der Kunstakademie.gallery sowie dem Online-Journal „w/k – Zwischen Wissenschaft und Kunst“, weitere sollen folgen. Zur Ausstellung ist ein Belegheft erschienen, das ebenso wie viele weitere Informationen unter www.wissenschaft-kunst.de zu finden ist.

Foto: Jochen Müller



Düsseldorf – eine echte Alternative zu London?!

Juraprofessor der HHU will Wirtschaftsrecht am Gerichtsstandort Düsseldorf stärken

VON CAROLIN GRAPE

Derzeit ist London für Unternehmen noch der wichtigste Gerichtsort in Europa. Wenn Großbritannien die EU verlässt, sinkt die Anziehungskraft des englischen Rechts und damit von London für große Wirtschaftsprozesse. Der Gerichtsstandort Düsseldorf hätte das Potential, die entstehende Lücke zu schließen, so die Kernaussage einer aktuellen Initiative von Juraprofessor Rupprecht Podszun, Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, deutsches und europäisches Wettbewerbsrecht an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und seinem Wissenschaftlichen Mitarbeiter Tristan Rohner.

Sie fordern die Einführung von besonderen Wirtschaftskammern am Landgericht Düsseldorf. Damit soll ein noch besseres Angebot für Streitigkeiten zwischen Unternehmen geschaffen werden. In Frankreich, Belgien und den Niederlanden existieren bereits konkrete Pläne für neue Handelsgerichte. Davon versprechen sich die Länder auch, Unternehmen aus London ab-

zuwerben. „Zwischen den Gerichten gibt es längst einen Wettbewerb um die großen, internationalen Verfahren. Wenn die Düsseldorfer Justiz sich im Wirtschaftsrecht jetzt noch besser aufstellt, finden Juristinnen und Juristen hier eine echte Alternative zu London“, so Professor Podszun.

Beste Voraussetzungen für den Wettbewerb

Schon jetzt bietet die Landeshauptstadt sehr gute Voraussetzungen, um diesen Wettbewerb zu bestreiten: Landgericht Düsseldorf und Oberlandesgericht sind europaweit anerkannt für hervorragende Entscheidungen, insbesondere bei Patent-Streitigkeiten gilt das Landgericht Düsseldorf als eines der führenden Gerichte der Welt. Alle großen Anwaltskanzleien haben in Düsseldorf Büros. Die praxisnahe Ausbildung an der Heinrich-Heine-Universität und die exzellenten



Foto: privat

Prof. Dr. Rupprecht Podszun ist seit Oktober 2016 Inhaber des neu eingerichteten Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, deutsches und europäisches Wettbewerbsrecht an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sowie Direktor des Instituts für Kartellrecht (IKartR).

Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen das Kartell- und Wettbewerbsrecht, insbesondere mit Fokus auf die Medien- und Internetbranche, die staatliche Wirtschaftstätigkeit sowie Schnittstellen zum Immaterialgüterrecht; daneben forscht er zu Grundlagen des Privatrechts („evolutionäre Rechtstheorie“) und Rechtsfragen des Theaters.

Bedingungen im Studium garantieren qualifizierten Juristen-Nachwuchs.

Was müsste konkret passieren?

Kernforderung ist die Bildung von Schwerpunktkammern beim Landgericht Düsseldorf. In diesen sollen ähnliche wirtschaftsrechtliche Fälle gebündelt werden. Eine Top-Ausbildung von Richterinnen und Richtern in den Materien des Wirtschaftsrechts muss sichergestellt sein. Sie soll-

Justiz muss eine Alternative bieten

ten außerdem in der Lage sein, ihre Fälle aktiv zu managen sowie neue Methoden zur Geheimhaltung und zur digitalen Verfahrensführung nutzen zu können. Zudem müssen die Vorzüge Düsseldorfs in einer gemeinsamen Kraftanstrengung offensiv und international kommuniziert werden. Das sind die Grundvoraussetzungen für einen künftigen Gerichtsstandort Düsseldorf bei

großen, internationalen Wirtschaftsverfahren. Nur wenn diese Verfahren zügig, effizient und auf hohem Niveau geführt werden, kann Düsseldorf Fälle aus ganz Europa anziehen.

Die Wissenschaftler verknüpfen mit der Idee einer Düsseldorfer Wirtschaftskammer beim Landgericht auch eine ganz grundsätzliche Überlegung. Rupprecht Podszun: „Unternehmen gehen seltener vor staatliche Gerichte. Viele große Fälle werden heute vor sogenannten Schiedsgerichten verhandelt oder außergerichtlich beigelegt. Hier muss die Justiz wieder eine attraktive Alternative bieten. Sonst wird ein wichtiger Bereich der Gesellschaft, die Wirtschaft, gar nicht mehr von der staatlichen Justiz geprägt. Das wäre rechtsstaatlich ungünstig.“

- ▶ Das Paper von Prof. Dr. Rupprecht Podszun und Ass. jur. Tristan Rohner, Staatliche Gerichte für wirtschaftsrechtliche Streitigkeiten stärken. Ein „Düsseldorf Commercial Court“ als Antwort auf den Brexit, ist abrufbar auf der Lehrstuhl-Webseite unter: www.jura.hhu.de/dozenten/podszun.html

Neues Institut für Energierecht gegründet

Am 5. Dezember 2017 hat die juristische Fakultät der Heinrich-Heine Universität das Düsseldorfer Institut für Energierecht (DIER) gegründet. Das Institut

Offen für vielfältige Kooperationen

dient als unabhängige Forschungseinrichtung der Weiterentwicklung des deutschen, europäischen und internationalen Energierechts. Es hat die Aufgabe, in diesem dynamischen und zunehmend regulierten Rechtsgebiet zur Entwicklung eines kohärenten Rechtsrahmens im Energierecht beizutragen. Dazu analy-

sieren und bewerten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Dialog mit der Praxis aktuelle Fragen des Energierechts in Forschungsvorhaben, Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen.

„Das Düsseldorfer Institut für Energierecht wird interdisziplinär mit einem Schwerpunkt im öffentlichen Recht einschließlich seiner verfassungsrechtlichen Grundlagen und europarechtlichen Bezüge forschen“, so Gründungsdirektorin Prof. Dr. Charlotte Kreuter-Kirchhof, Inhaberin des Lehrstuhls für Deutsches und Ausländisches Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht. Das DIER ist offen für Kooperationen mit anderen Instituten und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

Das Institut wird von einem Förderverein, der ebenfalls neu gegründeten Düsseldorfer Vereinigung für Energierecht, finanziell unterstützt. Am 3. Mai 2018 wird die Gründung des Düsseldorfer Instituts für Energierecht in einem Gründungsfestakt im Haus der Universität in Düsseldorf gefeiert. C. G.



- ▶ **Kontakt:** Düsseldorfer Institut für Energierecht (DIER), Prof. Dr. Charlotte Kreuter-Kirchhof, Tel. 0211 81-11435, www.dier.hhu.de

Schöner wählen oder Schönheit wählen?

Studie beweist den Zusammenhang
zwischen Attraktivität und Wahlerfolg



Dass schönere Menschen es generell im Leben leichter haben, ist allseits bekannt und auch seit einigen Jahren gut erforscht. Dass aber die physische Attraktivität der Kandidaten auch einen Einfluss auf das Wahlergebnis und die Wahlbeteiligung bei Bundestagswahlen hat – das wurde erst jetzt in einer Studie des Soziologen Prof. Dr. Ulrich Rosar untersucht und nachgewiesen.

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

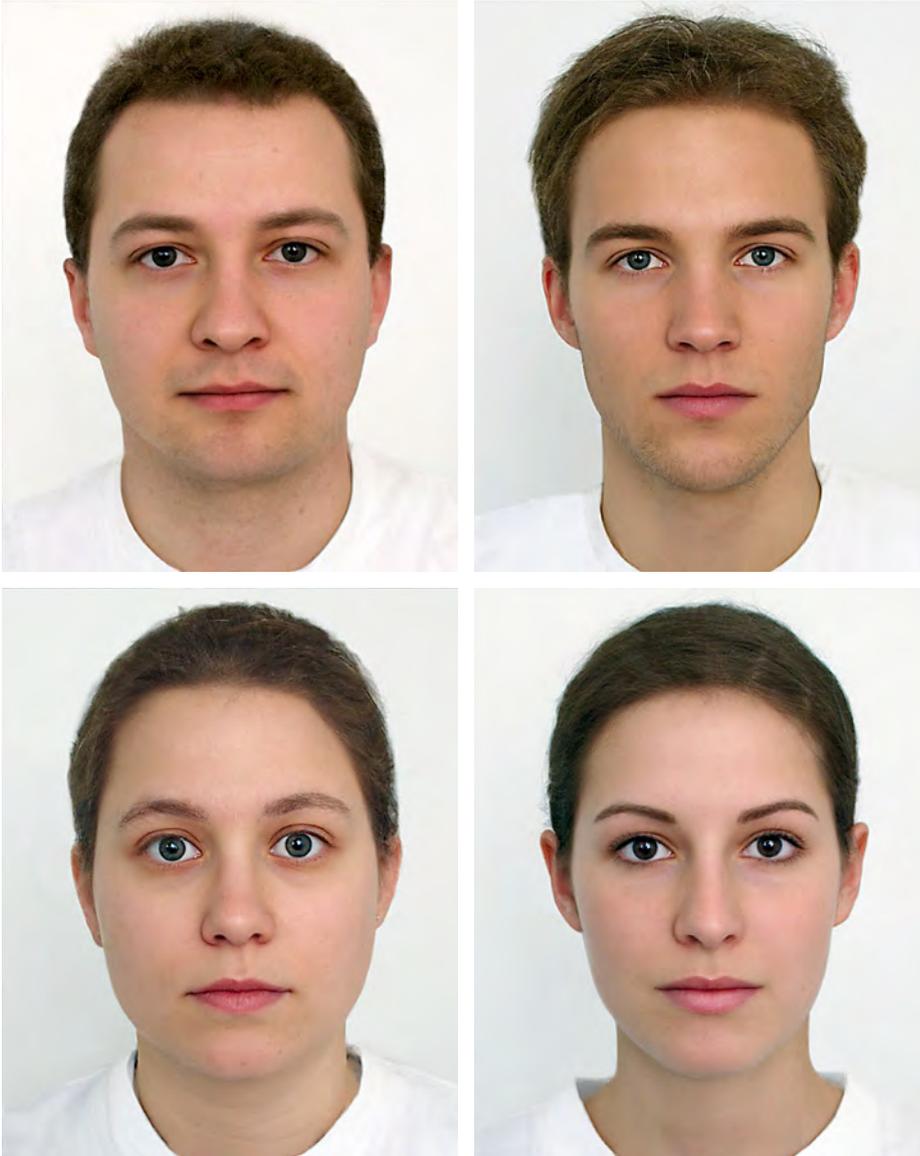
Das verblüffende Ergebnis: Bei der Bundestagswahl 2017 konnten die attraktiveren Kandidaten stolze drei bis fünf Prozent mehr Stimmen als ihre unansehnlicheren Mitbewerber erringen. „Es gibt einen signifikanten und sehr substantiellen Zusammenhang zwischen der Attraktivität und dem Wahlerfolg eines Kandidaten – sowohl mit Blick auf die Erst- als auch auf die Zweitstimme“, so Studienleiter Rosar.

Gemeinsam mit Anna Gaßner, Lena Masch und Sabrina Schöttle hat Rosar die Attraktivität aller 1.779 Direktkandidatinnen und -kandidaten der Parteien CDU/CSU, SPD, AfD, FDP, Bündnis'90/Die Grünen und Die Linke sowie der sieben Erstplatzierten der Landeslisten, die nicht in den Wahlkreisen direkt antraten, untersucht. Die Datenerhebung fand von August bis November 2017 statt. Untersucht wurden Kandidaten aller relevanten Parteien, d. h. aller Parteien, denen auf Basis von Umfragen und Prognosen eine Chance auf Einzug

in den Bundestag zugestanden werden konnte. „Wir haben die Attraktivität der Kandidatinnen und Kandidaten durch ein Team von 24 Versuchspersonen, jeweils zwölf weiblichen und zwölf männlichen, bestimmen lassen“, erklärt Sabrina Schöttle. „Ihnen wurden Portrait-Fotografien der Kandidaten vorgelegt, die anschließend auf einer siebenstufigen Skala von unattraktiv (0) bis attraktiv (6) eingestuft werden mussten. Insgesamt wurden somit 42.864 Attraktivitätsbewertungen vorgenommen.“

Attraktivität objektiv messbar?

Kann man mit der Bewertung durch 24 studentische Versuchspersonen wirklich objektiv die Attraktivität eines Menschen bestimmen? Ulrich Rosar versichert, dass das so ist:



Fotos: Beautycheck / Martin Gründel

► Bei diesen durch das sog. Morphing-Verfahren erzeugten Gesichtern wird es deutlich: attraktive und unattraktive Gesichter unterscheiden sich nur in einigen Punkten, der Unterschied ist trotzdem gewaltig.

„Attraktivität ist eine Eigenschaft des Betrachteten, nicht eine Bewertung des Betrachters. Da die Versuchspersonen die Skala unterschiedlich ausnutzen, braucht man etwa 24 Probanden, um den ‚wahren‘ Attraktivitätswert festzustellen. Das nennt man die Truth-Consensus-Methode, wir stützen uns also auf den Konsens der Betrachter. Auch wenn Sie die Zahl der Versuchspersonen steigern oder andere Altersgruppen um ihre Bewertungen bitten, bekommen Sie keine anderen Ergebnisse.“ Jugendlichkeit, Schlankheit und glatte Haut seien grundsätzlich von Vorteil, so die Forscher. Bei Männern seien außerdem beispielsweise die Körpergröße und ein markantes Kinn wichtig. Frauen profitieren dagegen von einer schmalen Gesichtsform, konturierten Lippen, großen Augen und einer hohen Stirn.

Wie wird nun der Einfluss der physischen Attraktivität gemessen? „Das sind relativ komplexe statistische Verfahren“, erklärt Rosar. „Wir kontrollieren eine Reihe weiterer Faktoren,

etwa ob ein Kandidat Mitglied des Bundestags ist, ob er ein politisches Spitzenamt innehat, aber auch zum Beispiel den Migrationshintergrund, Alter, Geschlecht, Doktor- oder Adelstitel. Unsere statistischen Programme bilden uns dann quasi statistische Zwillinge, zweieiige Zwillinge, die sich auf allen Merkmalen, die wir eingegeben haben, gleichen. Nur in dem

Zweitwichtigste Personeneigenschaft

ein Merkmal, das uns gerade interessiert, unterscheiden sie sich. Hier also der Attraktivität. Und dann wird uns ausgegeben, wie viele Prozentpunkte der Attraktivere mehr erreicht als der Unattraktive.“ So zeigte sich: Die physische Attraktivität ist die zweitwichtigste Personeneigenschaft der



Kandidaten, nur der Bekanntheitsgrad der Spitzenpolitikerinnen und -politiker hat einen größeren Einfluss auf die Erst- und Zweitstimmenanteile. Rosar führt diese Untersuchungen seit 2002 durch, der starke Einfluss der Attraktivität der Kan-

didaten war noch nie so deutlich zu spüren. „So konnte bei der Bundestagswahl 2017 beispielsweise rechnerisch ein Effekt von gut fünf Prozentpunkten bei der Erststimme auftreten. Bei der Bundestagswahl 2009, bei der wir die bisher schwäch-

„ATTRAKTIVITÄT IST
EINE EIGENSCHAFT
DES BETRACHTETEN,
NICHT EINE BEWERTUNG
DES BETRACHTERS.“

Prof. Dr. Ulrich Rosar, Soziologe

sten Einflüsse ermittelt haben, lag der entsprechende Maximaleffekt hingegen lediglich bei knapp drei Prozentpunkten“, erklärt Rosar. Zudem konnte 2017 erstmals auch ein Effekt auf die Wahlbeteiligung festgestellt werden. „Um jeden Skaleneinheit, den die durchschnittliche Kandidatenattraktivität im Wahlkreis ansteigt, erhöht sich die Wahlbeteiligung im Mittel um 0,90 Prozentpunkte“, so der Studienleiter. „Rein rechnerisch waren bei dem Bundestag 2017 so Zuwächse von über zwei Prozentpunkten möglich. Das einzige andere relevante Merkmal war die Lage eines Wahlkreises: In Westdeutschland lag die Wahlbeteiligung im Durchschnitt um 3,70 Prozentpunkte höher als in den



Christian Lindner (FDP) ist unter allen männlichen Kandidaten mit 3,43 Punkten von 6 möglichen Skalenpunkten der attraktivste prominente Politiker auf Bundesebene (Platz 30 unter den männlichen Politikern). **Sahra Wagenknecht (Die Linke)** ist mit 4,08 Punkten die attraktivste bundesweit bekannte Kandidatin (Platz 52 unter den Politikerinnen). **Angela Merkel (CDU)** kommt auf 1,04, **Martin Schulz (SPD)** auf 1,67, **Cem Özdemir (Bündnis 90/Die Grünen)** auf 2,13 und **Alice Weidel (AfD)** auf 3,25 Punkte. In Düsseldorf und Umgebung ist **Michaela Noll (CDU, Wahlkreis Mettmann I)** mit 4,42 Punkten die attraktivste weibliche Direktkandidatin. Der attraktivste männliche Direktkandidat **Daniel Rinkert (SPD, Wahlkreis Neuss I)** kommt auf 3,46 Punkte. Es zeigt sich außerdem, dass die Wahlbeteiligung durch eine höhere Attraktivität der Kandidatinnen und Kandidaten positiv beeinflusst wird. Männer unter den Direktkandidaten haben überdies tendenziell niedrigere Attraktivitätswerte als Frauen.

östlichen Bundesländern. Zunächst einmal beruhigend: „Insgesamt zählen Inhalte nach wie vor“, fasst Anna Gaßner zusammen. „Aber die Persönlichkeit der Politiker und ihre Attraktivität spielt heute eine wesentlich größere Rolle bei der Wahlentscheidung.“ Rosar und seine Mitarbeiterinnen vermuten, dass das Aussehen eines Kandidaten auch durch die sozialen Medien eine immer stärkere Rolle spielt: „Wir sind in

Parteien sind kaum zu unterscheiden

einem Zeitalter, in dem der Wahlkampf der Parteien immer personalisierter wird“, erklärt Lena Masch. „Eine mögliche Erklärung ist, dass die inhaltlichen Profile der Parteien nicht mehr so trennscharf sind wie noch vor einigen Jahren, als zum Beispiel nur die Grünen für Umweltschutz standen.“ Sabrina Schöttle sieht eine weitere Begründung für den Einfluss von Attraktivität bei der Wahlentscheidung im „weitgehend ereignislosen Wahlkampf. Es war für die Wählerinnen und Wähler beispielsweise schwierig zwischen den großen

Belastung gräbt sich in die Gesichter ein

Gerade bei den beiden Spitzenkandidaten robuste statistische Ergebnisse zu produzieren ist schwierig. Beim direkten Vergleich von Angela Merkel und Martin Schulz lässt sich feststellen, dass Schulz tatsächlich eine Nuance besser bewertet wurde als die Bundeskanzlerin, die auch im Vergleich zu früheren Studien an Attraktivität verloren hat. „Ich glaube, dass man hier auch ein Phänomen beobachten kann, das wir oft bei Spitzenpolitikern, besonders bei Regierungschefs sehen“, so Rosar. „Die Belastung des Amtes gräbt sich auch körperlich ein. Die Falten sind stärker, sie altern schnell. Etwas Ähnliches hat man auch bei Barack Obama gesehen, der wirklich sehr schnell gerade in der zweiten Amtszeit, ergraut ist.“

„GEORGE CLOONEY GEFÄLLT NICHT ALLEN, ABER ALLE WERDEN SICH DARIN EINIG SEIN, DASS ER ATTRAKTIVER AUSSIEHT ALS WOODY ALLEN.“

Prof. Dr. Ulrich Rosar



politischen Parteien Unterschiede festzustellen. Zudem hatten viele bereits zu Beginn des Wahlkampfes den Eindruck, dass das Ergebnis, nämlich die Neuauflage der großen Koalition, schon im Vorfeld festzustehen schien.“ In weitgehender

Bewusstsein bei den Wählern stärken

Ermangelung umfassender und verlässlicher Informationen zu komplexen politischen Sach- und Kompetenzfragen werden Wahlentscheidungen deshalb – bewusst oder unbewusst – durch rollenferne Eigenschaften der Kandidaten wie „sympathisch“ oder „attraktiv“ beeinflusst. Was schließen die Forscher nun aus ihren Studienergebnissen, soll-

ten sich die Politiker mehr Mühe mit ihrem Äußeren geben? „Wir wollen keine konkreten Handlungsempfehlungen geben, sondern vielmehr für das Problem sensibilisieren“, sagt Lena Masch. Und Rosar ergänzt: „Wenn politische Inhalte stärker zählen sollen als sachfremde Faktoren, dann müsste bei den Wählerinnen und Wählern das Bewusstsein für diese subtilen Einflüsse des Aussehens verstärkt werden.“

Im kommenden Frühjahr erscheint ein ausführlicherer Beitrag des Forschungsteams um Prof. Dr. Ulrich Rosar unter dem Titel „Schöner wählen: Der Einfluss der physischen Attraktivität des politischen Personals bei der Bundestagswahl 2017“ in einem Themenband unter Herausgeberschaft von Karl-Rudolf Korte und Jan Schoofs (2018): zur „Bundestagswahl 2017. Analysen der Wahl-, Parteien-, Kommunikations- und Regierungsforschung“ im Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wie Bakterien eine menschliche Zelle überfallen

Düsseldorfer Biologen beobachten die ersten 60 Minuten einer Chlamydieninfektion

VON ARNE CLAUSSEN

Bakterien der Spezies *Chlamydia* lösen beim Menschen schwere Erkrankungen aus. Unter anderem gilt die Infektion mit *Chlamydia trachomatis* in Industrieländern als Hauptursache für die Unfruchtbarkeit junger Frauen, sie ist hier die am häufigsten vorkommende sexuell übertragbare Krankheit.

In Entwicklungsländern geht auf vom selben Erreger verursachte chronische Bindehautentzündungen ein Großteil an vermeidbaren Erblindungen zurück, denn dort mangelt es an Hygiene

und an adäquaten Behandlungsmöglichkeiten. Darüber hinaus gibt es für Infektionen mit *Chlamydia pneumoniae* starke Hinweise, dass sie sowohl mit verschiedenen chronischen Erkrankungen als auch mit Lungenkrebs assoziiert sind.

Chlamydien nutzen einen besonderen Trick, um sich vor dem Immunsystem zu verbergen. Sie nisten sich innerhalb der menschlichen Zellen ein und programmieren wichtige zelluläre Abwehrmechanismen zu ihren Gunsten um. Darüber hinaus ändert sich ständig die Zusammensetzung der Oberflächenproteine der Chlamydien, mit denen sie an menschliche Zellen ankop-

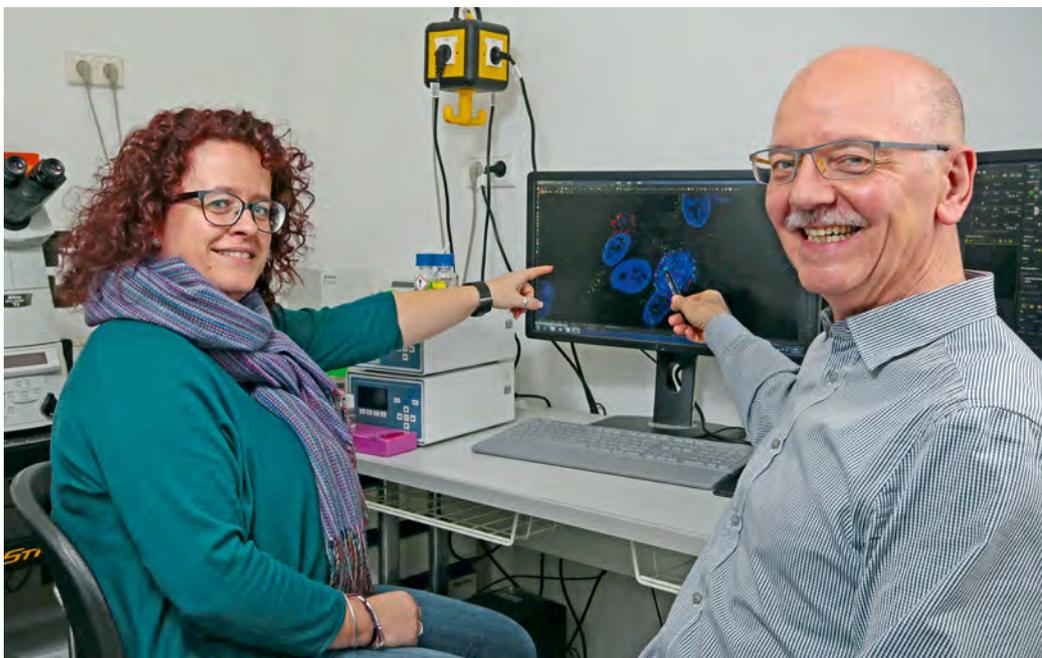
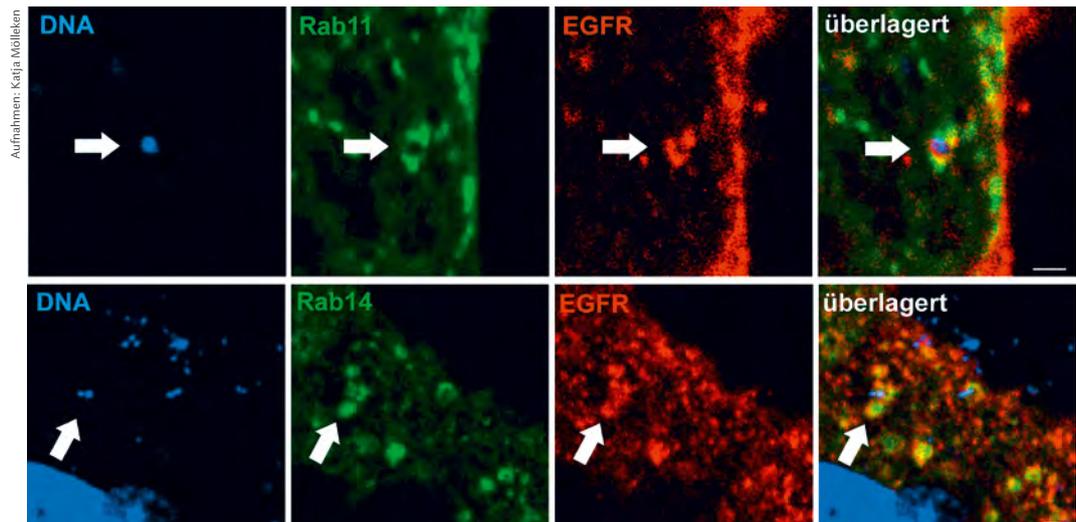


Foto: Jochen Müller

► Dr. Katja Mölleken und Prof. Dr. Johannes Hegemann am Laser-Scanning-Fluoreszenzmikroskop. Mit diesem Gerät, dessen Anschaffung vom Strategischen Forschungsfonds der HHU unterstützt wurde, kann die Frühphase einer Chlamydien-Infektion genau beobachtet werden.



Die Abbildung zeigt Lasermikroskopaufnahmen einer Chlamydia pneumoniae-Infektion 15 Minuten nach dem Eintritt der Bakterien in die humane Wirtszelle. Mittels eines blauen Farbstoffs wird sowohl die DNA der Bakterien als auch die der humanen Wirtszelle (links im unteren Bild) sichtbar gemacht. Mit Hilfe des EGF-Rezeptors (EGFR, hier rot gefärbt) verschaffen sich die Chlamydien nicht nur Zugang in die Zelle, sondern sie umgeben sich auch weiterhin mit ihm. Zusätzlich rekrutieren die Chlamydien die zwei humanen Proteine Rab11 und Rab14 (beide grün gefärbt). Mit ihnen tarnen sich die Chlamydien in ihrer Membranhülle als eigene Zellbestandteile und entgehen so der Zellabwehr.

peln – der erste Schritt zum „Entern“ der Zelle. Diesen Prozess, die ersten 60 Minuten einer Infektion, will Prof. Dr. Johannes Hegemann vom Institut für Funktionelle Genomforschung der Mikroorganismen mit seiner Mitarbeiterin Dr. Katja Mölleken genauer verstehen.

Mit Mitteln des Strategischen Forschungsfonds der HHU schaffte die Arbeitsgruppe ein neues Laser-Scanning-Fluoreszenzmikroskop an. Das Besondere dieses Geräts: Das Mikroskop arbeitet mit vier Lasern und damit vier unterschiedlichen Lichtfarben. So können gleichzeitig vier Proteine analysiert werden, die jeweils mit einem anderen Farbstoff – der auf eine andere Laserfarbe reagiert – farbmarkiert sind. Aufgrund der hohen räumlichen und zeitlichen Auflösung entstehen so Filme im subzellulären Maßstab. Eine zusätzliche Inkubationskammer, in der lebende Chlamydien während ihrer Infektion von menschlichen Zellen untersucht werden können, wurde von der Anton-Betz-Stiftung finanziert.

Proteinmantel

Warum ist es notwendig, unterschiedliche Proteine gleichzeitig analysieren zu können? Dazu Dr. Mölleken: „Wenn ein Chlamydium in die menschliche Zelle eingedrungen ist, wird es von der Zelle mit einer ganzen Reihe von Proteinen angegangen. Mit welchen Proteinen das Chlamy-

dium sich schließlich umgibt, bestimmt sein weiteres Schicksal.“ Und genau das Wechselspiel und die Aufgaben der unterschiedlichen zelleigenen Proteine will man in Düsseldorf verstehen.

Membranhülle verschafft „legale Identität“

Doch der Reihe nach: Wenn ein Chlamydium mit seinen spezifischen Oberflächenproteinen an ein bestimmtes Oberflächenprotein der menschlichen Zelle angekoppelt hat, wird dadurch der Zelle signalisiert, das anhaftende Chlamydium in sich aufzunehmen. Beim Eindringen in die Humanzelle wird das Chlamydium von einer Membranhülle umgeben, in der es für die gesamte Zeit innerhalb der Zelle verweilt und in der es sich auch vermehren wird. Nun beginnt das Täuschungsspiel gegen die zellulären Abwehrmechanismen: Denn normalerweise will die Zelle Eindringlinge zerstören („degradieren“) oder wieder ausschleusen („freisetzen“), die ihr nicht nützen oder sogar schaden.

Das Chlamydium in seiner Membranhülle muss sich innerhalb der Zelle eine „legale Identität“ verschaffen, sich also als bekanntes, zelleigenes Organell ausgeben. Die Zelle bindet unterschiedliche Proteine an die Membranhülle, die letztlich dem Abwehrsystem signalisieren, was mit der Membranhülle (und dem darin enthaltenen Chlamydium) zu geschehen hat und

„MIT WELCHEN PROTEINEN DAS CHLAMYDIUM SICH SCHLIESSLICH UMGIBT, BESTIMMT SEIN WEITERES SCHICKSAL.“

Dr. Katja Mölleken, Koautorin der Studie

was nicht. Diesen Proteinmantel beeinflusst das Chlamyidium gezielt: Es lässt nur solche Proteine außen an der Membranhülle zu, die ihm das Überleben sichern und entfernt andere Proteine, die etwa eine Degradierung der Membranhülle samt Chlamyidium auslösen würden.

Vermehrung am Zellkern

In den Membranmantel gehüllt wandert das Chlamyidium in Richtung Zellkern, wo es sich vermehren kann. Innerhalb von drei Tagen sind aus einem Chlamyidium 500 bis 1.000 Nachkommen geworden. Dann platzt die menschliche Zelle, gibt die neuen Bakterien ins extrazelluläre Milieu frei, wo diese neue Zellen infizieren können. Alle diese Schritte zusammen bilden den

typischen dreitägigen Vermehrungszyklus einer akuten Chlamydienerkrankung. Den genauen Weg der frühen Phase der Infektion machten die Düsseldorfer Biologen nun mit ihrem neuen Mikroskop sichtbar. Dazu markierten sie verschiedene der Hüllenproteine mit den Farbstoffmolekülen und konnten so zeigen, welche Proteine langfristig am Membranmantel um das Chlamyidium haften blieben und welche sich rasch wieder von dem Mantel lösten. Die Ergebnisse ihrer Studie veröffentlichten Prof. Hegemann und Dr. Mölleken im Sommer 2017 in der Zeitschrift „Public Library of Science“ (PLOS PATHOGENS).

► **Kontakt:** Prof. Dr. Johannes H. Hegemann, Institut für Funktionelle Genomforschung der Mikroorganismen, Tel. 0211 81-13733, johannes.hegemann@hhu.de

Veröffentlichung

Katja Mölleken, Johannes H. Hegemann, „Acquisition of Rab11 and Rab11-Fip2 – A novel strategy for Chlamydia pneumoniae early survival“, PLOS PATHOGENS, 7. August 2017

Impfstoffentwicklung

Ein wichtiges Ziel ist die Entwicklung von Impfstoffen gegen Chlamydien. Versuche mit abgetöteten Chlamydien erwiesen sich als unwirksam, sie führten sogar zu deutlich heftigeren Krankheitsverläufen. Eine Impfung mit isolierten Oberflächenproteinen scheint somit das Mittel der Wahl zu sein. Auch bei der Erforschung und Herstellung der Oberflächenproteine hat sich die Arbeitsgruppe um Prof. Hegemann einen Namen gemacht. Diese Proteine können im Labor durch genetisch programmierte Escherichia coli-Bakterien (kurz E. coli) in großer Menge hergestellt werden. Diese Proteine werden dann in einem Kooperationsprojekt an Immunologen in den USA geschickt, die mit ihnen Impfversuche am Tiermodell vornehmen. Gleichzeitig werden an der HHU die Struktur und die Eigenschaften der Proteine untersucht.

Mit diesen Impfversuchen konnten bereits einige Oberflächenproteine der Chlamydien als geeignete Impfstoffkandidaten identifiziert werden. „Leider bilden die Proteine an der Chlamydienoberfläche laufend neue Komplexe“, so Prof. Hegemann. „Mit diesen Komplexen können sie zwar immer noch an menschliche Zellen ankoppeln, das Immunsystem kann sie so aber nicht mehr erkennen. Daher werden wir zukünftig auch solche Proteinkomplexe in den Impfversuchen einsetzen“.

Mikroben produzieren Pharma- und Agrarwirkstoffe

BioSC-gefördertes Projekt

VON ARNE CLAUSSEN

Naturstoffe stellen seit jeher eine Quelle für wertvolle bioaktive Verbindungen dar. Schon seit Jahrtausenden werden Kräuter als Heilmittel eingesetzt. Heute spielen Naturstoffe eine wichtige Rolle bei der gezielten Entwicklung von neuen Arzneimitteln und Biopestiziden, die dringend benötigt werden, um in Zeiten zunehmender Resistenzentwicklungen zum Beispiel neue Antibiotika oder Pflanzenschutzmittel bereitzustellen.

Deshalb arbeiten Mikrobiologen, (Bio)Chemiker, Prozessingenieure und Ökonomen von der HHU, dem Forschungszentrum Jülich (FZ), der Universität Bonn und der RWTH Aachen gemeinsam im neuen BioSC-FocusLab „CombiCom“ (Combinatorial creation of structural diversity for novel high-value compounds). In diesem gehen sie die Naturstofferschließung und auch die Erzeugung neuer, Natur-inspirierter Verbindungen an.

Solche Stoffe werden natürlicherweise von Bakterien, Pilzen und Pflanzen hergestellt, allerdings oft in geringen Mengen. Daher bietet eine biotechnologische Gewinnung in mikrobiellen Wirtssystemen große Vorteile.

Mikrobielle Mitarbeiter

Die Forscher setzen also auf unscheinbare, aber sehr leistungsstarke mikrobielle Mitarbeiter: Welches sind die besonderen Fähigkeiten dieser Mitarbeiter im Einzelnen? „Das Bodenbakterium *Pseudomonas putida* ist genügsam, robust und sehr flexibel einsetzbar, weil es eine hohe Toleranz gegenüber toxischen Fremdstoffen aufweist. So kann es auch zur Herstellung von antibiotisch wirksamen Verbindungen wie Prodigininen eingesetzt werden“, stellt Dr. Anita Loeschcke vom



1: Naturstoffe und davon abgeleitete Derivate werden als Pflanzenschutzmittel für Raps geprüft.

2: Gemeinhin ist *Ustilago maydis* selbst als Schädling und Erreger des Maisbeulenbrandes bekannt. In der Biotechnologie kann der Pilz jedoch zur Herstellung von wertvollen Biotensiden und Sekundärstoffen genutzt werden.



Foto: Thomas Dröpper

Phototroph angezogene Kulturen zur Terpenproduktion von Chlorella-Grünalgen.

HHU-Institut für Molekulare Enzymtechnologie am FZJ ein von CombiCom eingesetztes Bakterium vor. Sie koordiniert das FocusLab CombiCom und beschäftigt sich selbst speziell mit diesem mikrobiellen Wirt. Das Bakterium *Rhodobacter capsulatus* kann „phototroph“ wachsen, also Lichtenergie in chemische Energie umsetzen. Auch kann es besonders große Mengen wasserunlöslicher Terpene mit spannenden Bioaktivitäten akkumulieren. *Ustilago maydis* ist ein Vertreter aus dem Reich der Pilze, der natürlicherweise wertvolle Glykolipide herstellt, die als Biotenside etwa in Seifen Verwendung finden können. Zudem kann dieser Wirt möglicherweise bislang vorhandene Grenzen in der Herstellung von Terpenen dorthin

Pilz erzeugt Biotenside und Terpene

erweitern, wo die sonst genutzte Bäckerhefe die Zielverbindungen nicht verträgt. Außerdem will das FocusLab molekulargenetische Methoden zur Nutzung von Chlorella-Grünalgen für biotechnologische Zwecke etablieren. Diese Algen bilden Terpene und besonders gesundheitsförderliche Lipide.

„Neben diesen mikrobiellen Mitarbeitern arbeitet in dem Projekt unser Wissenschaftlerteam über die Grenzen der ver-

BioSC FocusLab

Das Bioeconomy Science Center (kurz BioSC) ist ein Kompetenzzentrum für nachhaltige Bioökonomie und eine gemeinsame Gründung der RWTH Aachen, der Universitäten Bonn und Düsseldorf und des Forschungszentrums Jülich. Es fördert interdisziplinäre Forschungsansätze, in denen nachhaltige, wirtschaftlich rentable Produkte und Verfahren entwickelt werden. Gefördert wird das BioSC vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft (MKW).

CombiCom gehört zu den ersten drei bewilligten FocusLabs. Es startete im Mai 2017 als Konsortium von Wissenschaftlern der Institute für Molekulare Enzymtechnologie, Mikrobiologie, Synthetische Biologie und Bioorganische Chemie der HHU, des IBC 2: Pflanzenwissenschaften des FZJ, der Institute ABBt: Biotechnologie und A VT: Bioverfahrenstechnik der RWTH Aachen sowie der Institute für Molekulare Phytomedizin und Technologie- und Innovationsmanagement im Agribusiness der Universität Bonn.



Foto: Anita Loeschke

► Bei der Produktion des roten Pigments Prodigiosin in *Pseudomonas putida* wird das Produkt an Würfelchen von Kunststoffschaum gebunden.

schiedenen Fachgebiete hinweg – von Biologen bis hin zu Ökonomen – eng zusammen, das ist essentiell für unser Vorhaben“, sagt Loeschke. Die Forscher programmieren die Mikroben gentechnisch dazu, die interessanten Stoffe in unterschiedlichen Varianten und ansprechenden Mengen zu produzieren.

Neuartige Wirkstoffe

Dazu optimieren sie die Produktion vorhandener Biosynthesebausteine in den Organismen und kombinieren sie mit Enzymen aus anderen Organismen, um so neue, wirtsfremde Stoffe zu erzeugen. Dabei ist es sogar möglich, die strukturellen Eigenschaften der Naturstoffe weiter zu verändern, in-

dem man die Bakterien während der Produktion gezielt mit synthetisch hergestellten Molekülen füttert, die sie dann in die Zielsubstanzen einbauen. Das FocusLab CombiCom will so völlig neuartige Wirkstoffe etwa für Pharma- oder für Agraranwendungen erzeugen. Im Pharmabereich hofft man zum Beispiel auf neue gegen Krebs oder seltene Krankheiten wirksame Stoffe. Für den Agrarbereich werden neue Wirksubstanzen gesucht, mit denen phytopathogene Organismen – also Krankheitserreger für Pflanzen – abgewehrt werden können. Neben der Wirkungsanalyse verfolgt CombiCom den weiteren Weg bis hin zur Untersuchung der gesellschaftlichen Akzeptanz der resultierenden Produkte und deren Vermarktung.

► **Kontakt:** Dr. Anita Loeschke, Institut für Molekulare Enzymtechnologie am FZJ, a.loeschcke@fz-juelich.de

Stipendien aus „Prof. Dr. W. Behmenburg-Schenkung“

René Oswald (2. v.l.) und Victor Alexander Vogt (4. v.l.), Studierende im Studiengang M.Sc. Physik, sind die ersten beiden Stipendiaten, die aus Mitteln der „Prof. Dr. W. Behmenburg-Schenkung“ gefördert werden. Damit werden ihre Forschungsaktivitäten auf dem Gebiet der optischen Präzisionsmessungen unterstützt. Wolfgang Behmenburg war 27 Jahre lang Professor am Institut für Experimentalphysik der HHU, er verstarb im Juni 2017. Er vermachte den Großteil seines Vermögens der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und verfügte, dass daraus Stipendien für Master- und Promotionsstudierende sowie Postdoktoranden vergeben werden, die an seinem früheren Institut forschen. Zur Stipendienverleihung gratulieren Prof. Stephan Schiller, Ph.D. (l.) und Prof. Dr. Axel Görlitz (r.; beide Institut für Experimentalphysik) sowie der Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Martin Mauve (Mitte). A. C.



Foto: Jochen Müller

Neues Graduiertenkolleg in Mathematik in Düsseldorf und Wuppertal

Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert gemeinsames Projekt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) richtet zur weiteren Stärkung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland elf neue Graduiertenkollegs (GRK) ein. Mit dabei sind die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) und die Bergische Universität Wuppertal (BUW) mit dem gemeinsamen Graduiertenkolleg GRK 2240 „Algebro-geometrische Methoden in Algebra, Arithmetik und Topologie“, das am 1. Juni 2018 starten wird. In Graduiertenkollegs promovieren Doktorandinnen und Doktoranden in einem strukturierten Forschungs- und Qualifizierungsprogramm auf hohem fachlichem Niveau. Alle elf neuen Graduiertenkollegs werden zunächst viereinhalb Jahre lang gefördert und erhalten in dieser Zeit insgesamt etwa 134 Millionen Euro.

In dem neuen in Düsseldorf und Wuppertal ansässigen Graduiertenkolleg wird ein Bereich der reinen Mathematik erforscht. „Die algebraische Geometrie ist eines der traditionsreichsten und faszinierendsten Gebiete der Mathematik“, so die Wissenschaftler. Die zentralen Forschungsgegenstände der beteiligten Mathematikerinnen und Mathematiker sind homogene Räume, algebraische Varietäten im Zusammenhang mit Darstellungen von Gruppen, Moduli-Räume von Köcherdarstellungen, Brauer-Gruppen und algebraische Kobordismen.

Der Antrag für das Graduiertenkolleg baut auf einer seit Jahren existierenden erfolgreichen Zusammenarbeit beider Standorte auf, so gibt es seit 2013 die „Arbeitsgemeinschaft Algebra und Geometrie“, die regelmäßig abwechselnd in Düsseldorf und Wuppertal stattfindet. Sprecher des neuen Graduiertenkollegs ist Prof. Dr. Stefan Schröer vom Mathematischen Institut der HHU, Vizesprecher ist Prof. Dr. Jens Hornbostel von der BUW. Neben Düsseldorf und Wuppertaler Arbeitsgruppen ist auch eine Arbeitsgruppe von der Ruhr-Universität Bochum beteiligt.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Düsseldorf und Wuppertal werden im Rahmen des Graduiertenkollegs ihre erfolgreichen gemeinsamen Forschungsprojekte fortsetzen und parallel dazu neue beginnen. Zunächst werden in



Prof. Dr. Jens Hornbostel (links) und Prof. Dr. Stefan Schröer

diesem Rahmen acht, später zwölf Promotionsstellen gefördert. Darüber hinaus stehen Mittel für Reisen, Gastaufenthalte, Sommerschulen und Tagungen zur Verfügung. „Dank der eingeworbenen DFG-Mittel können wir nun gemeinsam mit vielen neuen Doktorandinnen und Doktoranden aus dem In- und Ausland forschen. Diese werden ihre Promotion an einem nun noch attraktiver gewordenen Doppelstandort unter exzellenten Rahmenbedingungen durchführen können“, so die Forscher.

Prof. Dr. Peter Westhoff, Prorektor für Forschung und Transfer der HHU, zum gemeinsamen Erfolg der Düsseldorfer und Wuppertaler Wissenschaftler: „Das neue Graduiertenkolleg stärkt die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an unseren beiden Standorten nachhaltig. Gleichzeitig würdigt die Förderung den hervorragenden wissenschaftlichen Ruf, den unsere Wissenschaftler haben.“

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft beschloss die Einrichtung des Graduiertenkollegs in der Wintersitzung 2017 des Bewilligungsausschusses. DFG-geförderte Graduiertenkollegs gibt es seit 1990. Aktuell fördert die DFG insgesamt 223 Graduiertenkollegs, darunter 42 internationale Graduiertenkollegs.

A. C.

Studierende und Bürger unterstützen Vogelbeobachtung in Düsseldorf

HHU-Biologe schreibt Buch zur Vogelwelt von Düsseldorf und Umgebung

VON ARNE CLAUSSEN

Wer Vögel beobachten will, der muss früh aufstehen“, erzählt PD Dr. Jürgen Schumann. Er leitet nicht nur die zentrale Studienberatung für das Fach Biologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, sondern er ist auch leidenschaftlicher Vogelkundler und bietet einmal pro Semester eine zweiwöchige, vogelkundliche Lehrveranstaltung an.

Aller Anfang ist schwer, so Schumann: „Zu Beginn der Veranstaltungen erkennen die Studierenden von zwölf gezeigten Vögeln gerade einmal fünf auf Fotos; kaum einer kann Vogelstimmen zuordnen. Nach dem Kurs können sie sicher 20 unterschiedliche Arten erkennen.“ Diesen Erfolg erarbeiten sich die Studierenden, die bereits morgens um 6.30 Uhr an der Uni sein müssen, bei Exkursionen: in den Botanischen Garten, zum Sportinstitut und Stoffeler Friedhof, zum Elbsee und zur Urdenbacher Kämpfe sowie zur Himmelgeister Rheinschleife. Und einmal geht es auch zu den Rieselfeldern nach Münster. „Das ist ein einmaliges Erlebnis, nirgendwo kann man so viele Vögel ungestört beobachten“, schwärmt Schumann.

Zusätzlich zu den Kursen vergibt er auch Bachelorarbeiten zu vogelkundlichen Themen. Zumeist geht es dabei um die Beobachtung einzelner Vogelarten in der Umgebung von Düsseldorf. In den letzten fünf Jahren hat Dr. Schumann so gut 40 Arbeiten betreut.

Aus seiner Passion ist jetzt auch ein Buch entstanden: Im Verlag Natur & Wissenschaft erschien im Herbst 2017 „Die Vogelwelt von Düsseldorf und Umgebung“. Dafür trugen Schumann und Mitautor Tobias Krause Informationen zu 125 Brut- und 260 Gastvögeln in der Region Düsseldorf – von Krefeld im Nordwesten bis Monheim im Südosten – zusammen. An den

125 Brut- und 260 Gastvögel in Düsseldorf

Vogelbeobachtungen, die die Grundlage für dieses Buch bilden, beteiligten sich viele Düsseldorfer, darunter auch Studierende der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Online meldeten sie Beobachtungsdaten, aus denen dann Revierkarten mit der Abschätzung der Brutpaare ent-



„Die Vogelwelt von Düsseldorf und Umgebung“
Jürgen Schumann und Tobias Krause, Verlag Natur & Wissenschaft, 1. Auflage 2017, Hardcover, 392 Seiten, 25,- €, ISBN 978-3-93661-687-3



Fotos: Alle Fotos aus dem besprochenen Band

-
- 1: Halsbandsittich
 - 2: Waldohreule
 - 3: Haubentaucher
 - 4: Schwarzmeise
 - 5: Kernbeißer
 - 6: Wasseramsel
-

standen. Das ist ein gutes Beispiel für „citizen science“, also Wissenschaft unter Beteiligung von Bürgern.

Neue Arten

„Die letzte Publikation zu diesem Thema stammt aus dem Jahr 2001, die war schon ziemlich in die Jahre gekommen“, so Schumann. Seitdem hat sich die Vogelwelt in Düsseldorf

verändert, drei Arten sind aus der Region verschwunden, aber sechs Arten sind auch neu eingewandert und teilweise heimisch geworden. Das prominenteste Beispiel sind sicherlich die Halsbandsittiche, die die Kö unsicher machen. „Besonders erfreulich ist, dass jetzt wieder Rotmilane, Uhus und Kolkraben in Düsseldorf brüten.“

► **Kontakt:** PD Dr. Jürgen Schumann, Wissenschaftliche Einrichtung Biologie, Tel. 0211 81-13732, schumann@hhu.de

Risikofaktor Kontaktlinsen

Nationales Register für Pilzkrankungen des Auges

Vielen Menschen sind Pilzinfektionen der Haut bekannt. Sie bringen eine Pilzinfektion zunächst nicht mit einem großen Risiko in Verbindung, da diese oberflächlichen Mykosen in der Regel unkompliziert behandelt werden können. Für eine Pilzinfektion im Auge, d. h. der Hornhaut, gilt das aber nicht. Die „Keratomykose“ ist eine sehr schwerwiegende Erkrankung, die bis zum Verlust des Auges führen kann.

Die Klinik für Augenheilkunde des Universitätsklinikums Düsseldorf hat mit Unterstützung der Sektion Kornea der Deutschen Gesellschaft für Ophthalmologie und des Vereins der Förderer und Freunde der Universitäts-Augenlinik Düsseldorf e.V. sowie dem Nationalen Referenzzentrum für invasive Pilzinfektionen im Juni 2015 das deutsche Pilz-Keratitisregister gegründet, das jetzt erste Ergebnisse vorlegt.

Nicht nur Augenärzte sondern auch Mikrobiologen hatten schon seit Längerem das Gefühl, dass die Fallzahl von eigentlich eher seltenen Pilzinfektionen des Auges steigt. Das Gefühl kann täuschen, aber eine strukturierte Datenerfassung von durch Pilze verursachten Entzündungen der Augenhornhaut gab es lange nicht. Hier sollte das nationale Register Abhilfe schaffen.

Für das Pilz-Keratitis-Register werden die klinischen Daten der registrierten Erkrankungsfälle in Deutschland von bislang 30 teilnehmenden Kliniken in einer zentralen Datenbank gesammelt und, soweit möglich, entsprechende Proben zur Charakterisierung des Pilz-Stammes und Resis-

Risikofaktoren identifizieren

tenztestung an das Nationale Referenzzentrum geschickt. Sie werden in der dortigen Stammsammlung aufbewahrt. Im Rahmen der gemeinsamen Auswertung der klinischen und mikrobiologischen Daten können die Mediziner nun z. B. bisher nicht bekannte Risikofaktoren und Erreger identifizieren sowie Ansätze zur Verbesserung der Diagnostik und Therapie erarbeiten.

Auch einen bislang für Keratiden unbekanntem Erreger konnte die Düsseldorfer Augenklinik bereits in einer Publikation beschreiben.

Gefährliche Infektionen

Die Pilzinfektionen sind vor allem deshalb so gefährlich, weil sie sich sehr schlecht behandeln lassen, sie sind gegen viele Medikamente resistent. Und die Pilze selbst bleiben nicht an der Hornhautoberfläche sondern können bis ins Auginnere eindringen. Auch vergeht bis zur korrekten Diagnose mit Erregernachweis viel Zeit: „Bei den gemeldeten Infektionen waren es im Durchschnitt 30 Tage. Das erschwert die Therapie weiter“, sagt Prof. Dr. Gerd Geerling, Direktor der Augenklinik. Vor allem für Träger von Kontaktlinsen heißt es also, bei Symptomen wie starker Rötung des Auges, Schmerzen und einer Sehverschlechterung sofort den Augenarzt aufzusuchen.

Augenoberfläche nicht stören

Dr. Mathias Roth, verantwortlich für das Register, beschreibt das Tragen vor allem von weichen Kontakt- und Tageslinsen heute als einen der wichtigsten Risikofaktoren: „Das Bild des ‚typischen‘ Pilz-Keratitis-Patienten von ‚Landwirt (aufgrund des Umgangs mit organischem Material), männlich, mittleres Alter, bestehende Grund-

erkrankungen‘ hat sich inzwischen zu ‚weibliche, gesunde und deutlich jüngere Kontaktlinsenträgerin‘ gewandelt.“ Darüber hinaus werden die Infektionen durch alles begünstigt, was die natürliche Barriere der Augenoberfläche stört, wie Verletzungen, Operationen, das trockene Auge oder eine chronische Bindehautentzündung. Auch ein ernsthaft geschwächtes Immunsystem sowie zusätzlich der intensive Umgang mit organischem Material sind riskant.

Hygieneregeln beachten

Die Experten vom Nationalen Referenzzentrum (NRZMyk) bestätigen: „Nach allem was wir wissen, kann durch eine konsequente Einhaltung von Hygieneregeln im Umgang mit Kontaktlinsen und Spülflüssigkeit das Infektionsrisiko für Kontaktlinsenträger erheblich gesenkt werden – und das ist gerade bei Pilzinfektionen wegen der oft dramatischen Folgen für die Patienten ungeheuer wichtig“.

Wie ernst solche Pilzinfektionen zu nehmen sind, zeigen die Zahlen: Von 77 gemeldeten Fällen musste bei 51 Patienten ein Hornhauttransplantation vorgenommen und in neun Fällen sogar das betroffene Auge entfernt werden. Insgesamt konnte im gesamten Studienkollektiv durch die Behandlung jedoch ein signifikanter Anstieg der Sehkraft erzielt werden. S. D.

Foto: atidbestock.com – STUDIO GRAND OUEST



◀ Durch konsequente Einhaltung der Hygieneregeln kann das Infektionsrisiko deutlich gesenkt werden.

Hochbegabte Verlierer

Medizinhistoriker der Uni Düsseldorf untersuchen, wer den Nobelpreis bekommt – und wer nicht

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Sie interessieren sich in erster Linie für die, die nicht gewonnen haben, für die „hochbegabten Verlierer“. Dr. Nils Hansson und Thorsten Halling forschen zur Geschichte des Nobelpreises für Physiologie oder Medizin und blicken dabei besonders auf die Nominierten, die den Preis am Ende nicht erhielten. Bei einem deutsch-schwedischen Symposium im vergangenen Jahr in Berlin erörterten sie gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern die Geschichte des renommiertesten Forschungspreises der Welt und haben die Ergebnisse der Tagung nun in einem Band veröffentlicht.

Alfred Nobels Testament aus dem Jahr 1895 klingt zunächst eindeutig: den Medizin-Nobelpreis soll derjenige erhalten,

dessen Entdeckung im vergangenen Jahr den größten Nutzen für die Menschheit gebracht hat. Jahr für Jahr werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus allen Kontinenten aufgefordert, einen ihrer Meinung nach geeigneten Kandidaten zu nominieren – das sind beispielsweise alle Medizinprofessoren aus Skandinavien und Island sowie frühere Laureaten. Aus der daraus erstellten geheimen Longlist, die heutzutage rund 400 Nominierungen umfasst, wird dann vom Nobelkomitee eine (ebenso geheime) Shortlist erstellt und daraus schließlich ein bis maximal drei Nobelpreisträger ausgewählt. Erst 50 Jahre nach der Verleihung werden die Akten dann der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Hansson und Halling konnten sich also bislang mit den Nominierungen bis

in die sechziger Jahre beschäftigen und stellten fest, dass viele Wissenschaftler wiederholt nominiert, letztlich aber nicht gekürt wurden. Doch was sind die Muster, nach denen das Komitee entscheidet? Hansson zeigt drei Schwerpunkte auf; Themen, für deren Erforschung immer wieder Nominierungen eingereicht wurden. „Am Anfang des Jahrhunderts

Traditionelle Grenzen überschreiten

war es zunächst die Chirurgie bzw. die Anästhesie. Neue Narkoseverfahren ermöglichten neue Operationstechniken und deutlich längere Operationen. Gerade auch im und nach dem ersten Weltkrieg wurden diese durch die vielen Kriegsversehrten vielfach benötigt.“ In den 1930er Jahren lag dann ein Schwerpunkt in der Hirnchirurgie, einer Disziplin, die damals als spektakulär galt, da sie die traditionellen Grenzen der Chirurgie überschritten, erklärt Hansson. In den 1950er Jahren fiel dann schließlich ein weiteres Tabu – die Herzchirurgie trat ihren Siegeszug an und ihre Pioniere wurden mit Nominierungen überhäuft. Betrachtet man also die Nominierungen, so könnte man daraus eine Geschichte

Foto: U.S. National Library of Medicine



Foto: Wikipedia



► Helen B. Taussig und Theodor von Gluck wären die Nobelpreisfavoriten von Nils Hansson und Thorsten Halling gewesen.

How NOT to Win a Nobel Prize in Physiology or Medicine

Hansson N | Halling T | Moll F | Fangerau H



HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

THE NOBEL PRIZE WORLD
About half of all laureates were born in Europe, and one third in North America.

Only 12 women have to date received the Nobel Prize in physiology or medicine (and 198 men!)



The surgeon Ferdinand Sauerbruch received the German National Prize for Art and Science in 1937, but never the real deal, although he was often nominated.⁵

Themistocles Gluck – allround-scholar way ahead of his time and too old for a Nobel Prize.⁷



Too Visionary...
Gustaf Zander was a strong nominee in 1916, but perhaps too visionary. Below you see two Zander devices around 1900 – today (a bit modified) part of every gym.⁹



...or too Mainstream?
From the 1940s to the 1960s, the number of nominated cardiac surgeons grew rapidly. Because of the strong competition, the Nobel committee meant that it was hard to single out a few individuals as particularly formative in the field.³

Avoid these words in unsuccessful Nobel Prize nominations: World-leading, priority, game-changer, originality, utopia, genius, creativity, groundbreaking, pioneer, revolutionary...¹⁻¹²

START HERE
EUREKA! Congratulations: You've made a unique discovery!
Are you a highly qualified loser?

Did other people consider it useless knowledge (like history of medicine)?¹

NO
YES

You're not born in Europe or North America.

NO
YES

You're a woman (or an old man embroiled in politics).^{2, 3, 4, 5}

NO
YES

Your papers are barely cited since you don't publish in English.⁶

NO
YES

You're more into clinical research than basic research.^{7, 8}

NO
YES

Your desk is always neat and tidy.

NO
YES

Your research is too complex, too visionary, or too mainstream.^{5, 9, 10, 11}

NO
YES

You collaborate with more than two colleagues and have a wide range of scientific interests.¹²

NO
YES

Your peers can't write strong nominations.¹²

NO
YES

YOU TRULY ARE A HIGHLY QUALIFIED LOSER!^{6, 8, 9, 10}
If you experience another eureka moment – return to the first square.

According to Alfred Nobel's will, the prize should go to those who „have conferred the greatest benefit to mankind“



“If a cluttered desk is a sign of a cluttered mind, of what, then, is an empty desk a sign?” (Einstein)



Alexander Fleming, Nobel laureate 1945

CORRESPONDENCE

Nils Hansson, PhD
nils.hansson@hhu.de
Department for the History,
Philosophy and Ethics of Medicine
Heinrich-Heine-University Düsseldorf
Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf,
Germany

www.histmed.hhu.de

REFERENCES

- Hansson N, Karl Sudhoff and the Nobel Prize. Medhist J. 2015;50(4):393-400
- Hansson N, Daan S. Politics and physiology: Hermann Rein and the Nobel Prize 1933-1953. J Physiol. 2014;592(14):2911-4
- Hansson N, Schlich T. Why Did Alfred Blalock and Helen Taussig Not Receive the Nobel Prize? J Card Surg. 2015;30(6):506-9
- Hansson N, Schlich T. A "Life Dedicated to True Science": Eduard Pfleger and the Nobel Prize for Physiology or Medicine. Pflugers Arch. 2014;466(11):2021-4
- Hansson N, Schögen U. The Limit of a strong Lobby: Why did August Bier and Ferdinand Sauerbruch never receive the Nobel Prize? Int J Surg. 2014;12(9):998-1002
- Hansson N, Polianski I. Therapeutic Pneumothorax and the Nobel Prize. Ann Thorac Surg. 2015;100(2):761-5
- Hansson N, Halling T, Fangerau H. The Nobel Prize and otolaryngology: 'Papa Gunnar's' promotion of his peers Gustav Killian and Themistocles Gluck. Acta Otolaryngol. 2016 (online first)
- Hansson N, Fangerau H, et al. No Silver Medal for Nobel Prize Contenders. Why Anesthesia Pioneers Were Nominated for but Denied the Award. Anesthesiology 2016;125(1):34-38
- Hansson N, Ottosson A. Nobel Prize for Physical Therapy? Rise, Fall, and Revival of Medico-Mechanical Institutes. Phys Ther. 2015;95(8):1184-94
- Hansson N, Fangerau H. Tracing Emil Krepelin in the Nobel Prize archive. World Psychiatry 2016;15(2):188
- Hansson N, Martin M, Fangerau H. The Nobel Prize runner-up Leopold Freund and the origin of radiotherapy. Radiother Oncol. 2016;119(3):552
- Hansson N, Schlich T. Highly qualified Loser? Harvey Cushing and the Nobel Prize. J Neurosurg. 2015;122(4):976-79

ILLUSTRATIONS: Zander machines (Tekniska museet, Stockholm), Fleming (National Library of Medicine digital collection), Sauerbruch (Deutsche Bundespost), Nobel medal (Getty Images) LAYOUT: Arno Götgen DESIGN: Kristina Freil, http://dign-f.in

„INSGESAMT WURDEN NUR VIER CHIRURGEN FÜR DIE ENTWICKLUNG NEUER OP-TECHNIKEN AUSGEZEICHNET, DAS STEHT IN KEINEM VERHÄLTNIS ZU DEN UNZÄHLIGEN NOMINIERUNGEN.“

Dr. Nils Hansson, Medizinhistoriker

der jeweiligen Trends und Durchbrüche in der Medizin schreiben.

Auffällig aber auch: wenn zu viele Wissenschaftler an einem aktuellen Thema arbeiten, dann ist die Chance, dass einer für dieses Thema ausgezeichnet wird, geringer. „Die Jury vermeidet bei Prioritätsstreitigkeiten häufig eine Festlegung, wie etwa unsere Fallstudien zu Nobelpreiskandidaten in der Gynäkologie, Augenheilkunde und Anästhesie gezeigt haben“, so Halling, „und dann wird oft keiner von den Nominierten ausgezeichnet.“

Zudem wird seit vielen Jahren eher die Grundlagenforschung als die klinische Forschung mit dem Nobelpreis bedacht: „Insgesamt wurden nur vier Chirurgen für die Entwicklung neuer OP-Techniken ausgezeichnet“, erklärt Hansson, „das steht in keinem Verhältnis zu den unzähligen Nominierungen.“ Außerdem werden heutzutage die Preise meist erst Jahre nach der Entdeckung verliehen, es ist, als wolle das Nobelpreis-Komitee sicher gehen, dass sich die Forschung auch bewährt. Das war 1912 noch anders als Alexis Carrel für seine Arbeiten zur Transplantationsforschung ausgezeichnet wurde. „Das Problem der Abstoßungsreaktionen verhinderte allerdings noch für viele

Jahrzehnte erfolgreiche Operationen“, erklärt Hansson. „Aber die Technik war erfunden.“ Und so sah das Nobelpreis-Komitee in Carrels Arbeiten eine Vision, die es belohnen wollte.

Nonplusultra unter den Preisen

Nach wie vor ist der Nobelpreis der angesehenste Wissenschaftspreis, wenn auch nicht der am höchsten dotierte. Hansson, der sich in seinem Habilitationsprojekt „Die Inszenierung von Exzellenz“ mit Nobelpreisnominierungen für Forscher innerhalb der operativen Medizin beschäftigt, untersucht auch die Aura der Auszeichnung: „Es ist teilweise eine offene Frage, warum der Nobelpreis seit so langer Zeit das Nonplusultra der Wissenschaftspreise ist“, so der gebürtige Schwede. „Ein Grund ist sicher, dass er von Anfang an auf Internationalität angelegt war. Das Ansehen hat sicher auch etwas mit der glanzvollen Zeremonie rund um die Preisvergabe durch den schwedischen König zu tun.“ Hansson weist auch auf den Zeitpunkt der Stiften des Preises hin, der relativ parallel

zur Wiederbegründung der Olympischen Spiele 1896 liegt: „Fünf Ringe bei Olympia, fünf Kategorien beim Nobelpreis, internationaler Vergleich, friedlicher Wettkampf der Nationen – all das entsprach 1901 dem Zeitgeist und konnte so eine Tradition begründen.“

Um welchen der Nominierten tut es den beiden Medizinhistorikern persönlich leid? Thorsten Halling hätte gerne einen Nobelpreis für Rudolf Virchow gesehen, den Vater der Pathologie. Doch dessen Forschung aus den 1840er Jahren war bei der Einrichtung des Nobelpreises schon zu alt. Auch Themistokles Glück hätte er den Preis verliehen, der wiederum war seiner Zeit deutlich voraus. Er gilt als der Erfinder der Prothetik, aber entsprechende Operationen sollten sich erst wesentlich später durchsetzen. Hanssons Favorit dagegen ist die US-Ärztin Helen B. Taussig, eine der wenigen Medizinerinnen, die Mitte des 20. Jahrhunderts in die engere Wahl des Komitees kam. Ihre Leistung war der „Blalock-Taussig-Shunt“ für die Behandlung des „Blue-baby-syndroms“, eines angeborenen schweren Herzfehlers. Bis heute sind Frauen unter den Preisträgern stark unterrepräsentiert. Auch sie: hochbegabte Verlierer.

INTERNATIONALES GRADUIERTENKOLLEG

Weitere fünf Jahre Förderung für IRTG 1902

Das internationale Graduiertenkolleg 1902 (IRTG1902) "Intra- and Interorgan Communication of the Cardiovascular System" ist ein gemeinsamer Forschungsverbund der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und des Cardiovascular Research Centers der University of Virginia, Charlottesville, zur Förderung exzellenter Promotionen im internationalen Verbund. Die DFG fördert das Graduiertenkolleg nun für weitere 4,5 Jahre.

Elf Kooperationsprojekte

Im Oktober 2013 hatte das IRTG 1902 offiziell seine Arbeit aufgenommen. Nachdem im September 2017 die bisherige Arbeit des internationalen Graduiertenkollegs von den Gutachtern der DFG positiv bewertet worden war, beschloss der DFG-Bewilligungsausschuss im Dezember die uneingeschränkte Förderung des internationalen Verbundes mit insgesamt ca. fünf Millionen Euro über weitere viereinhalb Jahre.

In elf Kooperationsprojekten forschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Düsseldorf und Charlottesville gemeinsam an dem Problem, wie Zellen des kardiovaskulären Systems lokal, aber auch über lange Distanzen mit Organen kommunizieren. Beteiligt sind Arbeits-

gruppen aus der Herz- und Kreislaufphysiologie, Pharmakologie, Kardiologie, Biochemie, Molekularen Kardiologie sowie drei Projekte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und des Instituts für Umweltmedizinische Forschung.

Man geht heute davon aus, dass eine Herzinsuffizienz nicht nur eine isolierte Erkrankung des Herzens, sondern vielmehr eine Systemerkrankung darstellt, die auch andere Organe z. B. Skelettmuskel, Nieren, etc. in ihrer Funktion beeinflusst. Dabei stellt das Gefäßsystem ein Kommunikationsnetzwerk dar. Der Intra- und Interorgankommunikation des kardiovaskulären Systems kommt eine Schlüsselfunktion bei der Kontrolle physiologischer und pathologischer Organfunktionen auf systemischer Ebene zu.

Das IRTG1902 kann mit Fortsetzung seiner Förderung seine Doktorandinnen und Doktoranden weiter in ein kooperatives internationales Forschungsumfeld einbinden, in dem sie hervorragende medizinische und naturwissenschaftliche Doktorarbeiten erarbeiten können. Die Doktorandinnen und Doktoranden aus Düsseldorf und Charlottesville arbeiten jeweils mindestens ein halbes Jahr in den Partnerlaboren in den USA bzw. in Deutschland. Red.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Axel Gödecke (Sprecher), Tel. 0211 81-12670, axel.goedecke@uni-duesseldorf.de

Anzeige



Jean-Joseph Merlin hinterließ der Welt 1760 ein Paar rollende Schuhe. Auch Sie können etwas Bleibendes für die Nachwelt schaffen – mit einem Testament zugunsten von UNICEF. Rufen Sie uns gerne an: Tel. 0221/93650-252. Oder besuchen Sie uns unter www.unicef.de/testament.

unicef 
für jedes Kind

BERUFSGRUPPENÜBERGREIFENDES PROJEKT DER ROBERT-BOSCH-STIFTUNG ABGESCHLOSSEN

Bedarfsgerechtes Ernährungsmanagement in der stationären und häuslichen Pflege nötig

VON SUSANNE DOPHEIDE UND THOMAS ROTTHOFF

Die Robert-Bosch-Stiftung förderte seit Oktober 2016 ein gemeinsames Modellprojekt des Universitätsklinikums Düsseldorf, der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität und der Fliedner Fachhochschule Düsseldorf zum berufsgruppenübergreifenden Lernen in Gesundheitsberufen. Im Fokus stand das Thema Ernährungsmanagement bei Patienten in stationärer und ambulanter Pflege, das alle Berufsgruppen und Akteure in der Krankenversorgung unter unterschiedlichen Aspekten betrifft.

Die Studierenden legten nun die Ergebnisse ihrer Projekte vor. Ihr Fazit nach der Arbeit in neun Projektgruppen lautet: Ernährung muss stärker in den Fokus der professionellen Betreuung rücken. Die Auffassung, dass die Ernährung allein in der Verantwortung des Patienten liege, greife zu kurz. Mangelernährung werde häufig nicht oder spät erkannt, standardisierte Vorgaben sowie eine leicht erfassbare Verlaufsdokumentation zur Ernährung des individuellen Patienten sollten hier Abhilfe schaffen. Ziel sollte ein Ernährungsmanagement für die häusliche und stationäre Pflege sein, das sich am Bedarf des Patienten orientiert.

In ihrem Kurs analysierten die Studierenden in der Praxis der stationären und ambulanten Versorgung die Ernährungssituation ausgewähl-

ter Patienten und konzipierten berufsgruppenübergreifende, individuelle Versorgungspläne. Aus Sicht der Studierenden lässt sich die Patientenversorgung dadurch optimieren. „Wenn man gemeinsam miteinander arbeitet, werden umfangreiche Lösungen und Ergebnisse entwickelt“, freut sich Laura Schütte, Studentin der Pflege und Gesundheitswissenschaften.

In der Abschlussveranstaltung präsentierten die Studierenden ihre Ergebnisse den Mitgliedern der Projektgruppe und den Projektpartnern der Robert-Bosch-Stiftung.

Versorgungsplan entwickeln

Zwei Beispiele: Farina Kruck-Bergmann, Nadia Cheema, Catharina Förster besuchten eine 80-jährige Patientin während ihres Krankenhausaufenthaltes auf der Station. Nach überstandener Chemotherapie klagte die Krebspatientin über ein vermindertes Hungergefühl und Ekel vor Speisen. Die Studierenden entwickeln einen Versorgungsplan, der den täglichen Nährstoff- und Kalorienbedarf festlegt, – und vor allem die persönlichen Vorlieben der Patientin zur Steigerung des Appetits einbezieht. Dass die Mahlzeiten nicht gegessen werden, würde im Normalfall gar nicht systematisch erfasst. Ser-

„WENN MAN GEMEINSAM MIT-EINANDER ARBEITET, WERDEN UMFANGREICHE LÖSUNGEN UND ERGEBNISSE ENTWICKELT.“

Laura Schütte, Studentin der Pflege und Gesundheitswissenschaften

vicekräfte, nicht die Pflegekräfte, würden nicht Angerührtes wieder abräumen, eine Dokumentation darüber gibt es nicht, das Problem fiel nicht oder spät auf. Würden die Servicekräfte aber geschult, wie die Studierenden vorschlagen, können sie die Information darüber an Pflege und Ärzte weitergeben.

Essverhalten beobachten

Die Studierenden Lena Pinnhammer, Ronya Zweybrücken und Gülten Aps besuchten eine 91-jährige Frau mit fortgeschrittener Demenz während ihres stationären Klinikaufenthaltes. Ein Gespräch mit der Patientin war nicht möglich,

daher wurde die Anamnese durch ein Gespräch mit der Tochter der Patientin erstellt. Das primäre Problem sah die Gruppe hier vor allem in der fehlenden Nachvollziehbarkeit der tatsächlichen Nahrungsaufnahme. Der Versorgungsplan der Projektgruppe sieht nun vor, die Fähigkeit selbstständig zu essen möglichst lang zu erhalten. Die Tochter

der Patientin soll systematisch mit einbezogen werden, indem sie das Essverhalten der Mutter beobachtet und dokumentiert, um einer möglichen Mangelernährung rechtzeitig vorbeugen zu können.

„Gelungene Kooperation zum Wohl des Patienten muss von allen Berufsgruppen im Gesundheitssystem gelernt und eingeübt werden, das sollte idealerweise bereits in der Ausbildung beginnen“, bilanzieren die Projektleiter Dr. Thomas Rotthoff und Matthias Grünwald, Leiter des Ausbildungszentrums für Gesundheitsberufe der Uniklinik.

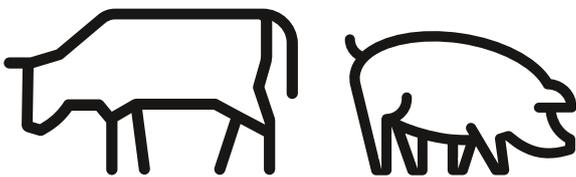
► **Kontakt:** Dr. Thomas Rotthoff, Studiendekanat der Medizinischen Fakultät, Tel. 0211 81-18771, rotthoff@med.uni-duesseldorf.de

Zum Wohl der Patienten müssen beim Ernährungsmanagement alle Berufsgruppen kooperieren.



Nutztierhaltung im Spiegel der Gesellschaft

Vorläufige Ergebnisse des Verbundprojekts SocialLab



VON CAROLIN GRAPE UND CASPAR KRAMPE

Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht kritisch über die landwirtschaftliche Nutztierhaltung berichtet wird. Häufig geschieht das emotional, nicht selten empört – Schuldige sind oft schnell ermittelt: Mal ist das „der Verbraucher“, der zu oft das preiswerteste Fleisch kauft, mal trifft es den Landwirt, dem ebenso häufig pauschal Tierquälerei vorgeworfen wird. Oder der Handel steht im Fokus mit dem Vorwurf, seine Marktmacht zu missbrauchen.

Auch wenn die Kritikpunkte an der derzeitigen Situation sehr unterschiedlich sind: Zufrieden mit dem Ist-Zustand sind nur wenige. Doch wie lassen sich die Erwartungen der Gesellschaft, wirtschaftliche und fachliche Gesichtspunkte sowie dabei möglicherweise auftretende Zielkonflikte miteinander vereinbaren?

Ein solch komplexes Thema mit derart unterschiedlichen Akteuren mit jeweils heterogenen Anforderungen kann nicht

mit einer oder nur wenigen Methoden untersucht werden. Um hier zu zielführenden, ausgewogenen und ethisch vertretbaren Lösungen zu kommen, hat das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) das Verbundprojekt „SocialLab – Nutztierhaltung im Spiegel der Gesellschaft“ ins Leben gerufen. Acht Projektpartner aus den Bereichen Agrarökonomie, Verbraucherforschung, Neuroökonomik, Verhaltensökonomik und Tierethik untersuchen die Kritik der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen

an den gegenwärtigen Formen und Praktiken der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung differenziert, um ihre zahlreichen Facetten besser zu verstehen und Wege für eine Verbesserung der Nutztierhaltung aus Sicht der Gesellschaft aufzuzeigen.

Consumer Neuroscience

An SocialLab beteiligt ist auch Prof. Dr. Peter Kenning vom Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbes. Marketing mit seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern Caspar Krampe und Nadine Gier. Das Team erforscht mittels eines qualitativen, quantitativen und experimentellen Methoden-Mix, wie die hier relevanten gesellschaftlichen Gruppen (Hersteller, Verbraucher und Handel) die Tierhaltung wahrnehmen und welche Anforderungen sich hieraus ableiten lassen. Zudem geht es der Frage nach, wie die verschiedenen Akteure die Möglichkeiten und Grenzen beurteilen, Produkte mit strengeren Tierschutzstandards am Markt zu etablieren.

Um Antworten zu finden, hat das Team unter Anwendung des innovativen



Fotos: adobeStock.com - teamfoto, Kadmy, imago13, akf

Forschungsansatzes der „Consumer Neuroscience“ u. a. die neurale Wirkung von Kommunikationsmaßnahmen untersucht, die unterschiedliche Haltungssysteme (biologisch versus konventioneller Haltung) bildhaft darstellen.

In ihren Untersuchungen hatten die Wissenschaftler über der Selbstbedienungsfleischtheke eines Supermarktes demonstrativ Fotos von Bio-Tierhaltung sowie von konventioneller Tierhaltung ausgestellt und Probanden mit einem portablen funktionellen Nahinfrarotspektroskopie- sowie einem Eye-tracking-Gerät ausgerüstet. Sie wollten untersuchen, welche Auswirkungen diese Bilder, welche als Situativer Frame fungieren, auf neuronaler Ebene und auf das Kaufverhalten haben.

Prof. Dr. Peter Kenning zu den Ergebnissen: „Bildinformationen haben einen wesentlichen Einfluss auf das Verbraucherverhalten. Sie werden aber oft unbewusst wahrgenommen und implizit verarbeitet. Klassische Verfahren der Verbraucherforschung stoßen hier rasch an

Grenzen. Mit dem Einsatz innovativer Verfahren wie der funktionellen Nahinfrarotspektroskopie (fNIRS) konnten wir nun aber verhaltensrelevante unbewusste Prozesse erstmalig erfassen und lokalisieren. Dadurch verstehen wir besser, auf welchen Prinzipien die oft heftigen aversiven Reaktionen auf entsprechende Darstellungen beruhen.“

Labels sind oft unverständlich

Die Düsseldorfer Untersuchungen haben sich zudem in einem weiteren Teilprojekt mit den Möglichkeiten und Grenzen der Verbraucherinformation durch entsprechende Produktkennzeichnungen („Labels“) befasst. Prof. Dr. Peter Kenning: „In unseren Untersuchungen beklagten die Verbraucherinnen und Verbraucher, dass Labels oft unverständlich sind. Zudem wirkt die große Anzahl an Labels und Gütesiegeln, die es heute im Han-

del gibt, mittlerweile eher verwirrend. Es zeigt sich sehr deutlich, dass dieser verbraucherpolitische Ansatz limitiert ist.“ Aufbauend auf dieser Erkenntnis verfolgt das Forscherteam unter dem Arbeitstitel des „Verbraucherinformationssystem“ einen Ansatz, der analog zum betrieblichen Informationsmanagement anstrebt, Verbraucherinformationen bedarfsgerechter zu gestalten. Für den Handel ein wichtiger Anstoß – so hat der Discounter LIDL Anfang Februar 2018 angekündigt, eine Haltungskennzeichnung auf seine Frischfleisch-Verpackungen aufzudrucken. Der Verbraucher soll mit einem Blick Informationen über die Qualität der Tierhaltung – egal ob bei Schwein, Rind, Pute oder Hähnchen – bekommen. Analog zu dem bereits bekannten System der Eierkennzeichnung informiert es in vier Stufen ob Stallhaltung (laut gesetzlicher Bestimmungen), Stallhaltung Plus (Tiere haben mehr Platz und Beschäftigungsmaterial), Auslauf (Tiere haben neben mehr Platz auch Zugang zu Außenklimabereichen und erhal-



▶ Testperson ausgerüstet mit Eye-Tracking- und portalem funktionellem Nahinfrarotspektroskopie-Gerät. Letzteres wird als bildgebendes Verfahren zur Untersuchung kognitiver Prozesse eingesetzt.

◀ Darstellungen von Bio-Tierhaltung führten zu einer erhöhten Hirnaktivität insbesondere in den Regionen des orbitofrontalen Kortex (auf dem Scan der vordere rote Bereich). Diese Hirnstruktur spielt eine Rolle bei kontrollierten und überlegten Entscheidungen.



„IN UNSEREN UNTERSUCHUNGEN BEKLAGTEN DIE VERBRAUCHERINNEN UND VERBRAUCHER, DASS LABELS OFT UNVERSTÄNDLICH SIND.“

Prof. Dr. Peter Kenning, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre

ten gentechnikfreies Futter) oder ob es sich um Biofleisch handelt und den dafür geltenden Bestimmungen entspricht.

Über diese Maßnahmen von LIDL hinausgehend haben die Forscher in einem dritten Teilprojekt das grundsätzliche Meinungsbild des Lebensmitteleinzelhandels (LEH) zum Thema „Tierwohl“ auf Basis von Experteninterviews wissenschaftlich untersucht. Diese Analyse ist deswegen bedeutsam, da der Handel oft als „Gatekeeper“ für innovative Produkte im Lebensmittelbereich bezeichnet wird. Produkte aus artgerechter Haltung können oft nur dann überhaupt den Weg zum Verbraucher finden, wenn der Handel mitspielt. Die Untersuchungsergebnisse zeigten, dass der LEH durch eine möglichst standardisierte Prüfung seiner Lieferanten versucht, einen unkritischen Fleischverkauf und -konsum zu gewähr-

leisten. Dabei orientiert er sich zwar durchaus an den Bedürfnissen der Verbraucher, möchte aber gleichzeitig nicht als moralischer „Wahlhelfer“ beim Fleischwareneinkauf fungieren. Eine staatliche Regulierung sieht der LEH kritisch, vielmehr wird der Markt als das „bessere“ weil effizientere System eingestuft.

Nutztierhaltung nachhaltig verbessern

Die Ergebnisse des SocialLab-Projektes tragen dazu bei, die Aktivitäten der Marktteilnehmer sowie die Gestaltungsmaßnahmen der Politik so auszurichten, dass die Nutztierhaltung nachhaltig verbessert wird. Handel und Landwirte werden in die Lage versetzt, auf die Ansprü-

che der gesellschaftlichen Gruppen besser einzugehen sowie neue Produkte auf Grundlage innovativer Haltungsverfahren zu etablieren.

Bei einem Anschlussprojekt, das Prof. Dr. Peter Kenning und Caspar Krampe zusammen mit einigen Kollegen, auch aus dem SocialLab-Projekt, im Oktober 2017 eingeworben haben, geht es um einen ähnlichen Forschungsansatz und Prozess. In dem Verbundprojekt „Virtueller Stall der Zukunft“ kombinieren die beteiligten Projektpartner unterschiedliche Ansätze der Nutztierwissenschaften, der Agrartechnik, des Stallbaus, der Betriebswirtschaftslehre und der Akzeptanzforschung und wollen mit Hilfe eines Computermodells tierwohlgerechtere und gleichzeitig praktisch realisierbare Stallbaukonzepte erforschen. Dabei besteht weitgehend Konsens, dass das Platzangebot, die Bodenbeschaffenheit sowie die Licht- und Klimaverhältnisse von zentraler Bedeutung für die Verbesserung des Tierwohls sind. Dieses Projekt der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung läuft bis zum März 2019.

▶ **Kontakt:** Prof. Dr. Peter Kenning, Caspar Krampe, M.Sc., M.Sc., Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre insbes. Marketing, Tel. 0211 81-10278, caspar.krampe@hhu.de, www.sociallab-nutztiere.de

HEINRICH-HEINE-WIRTSCHAFTSPROFESSUR

Digitalisierung, Innovation und Nachhaltigkeit: Chemieindustrie im Wandel

VON CAROLIN GRAPE

Am 6. Dezember konnten Studierende und Mitarbeiter der Heinrich-Heine-Universität den deutschen Spitzenmanager Dr. Kurt Bock, Vorstandsvorsitzender der BASF SE und Präsident des VCI, live an der Düsseldorfer Universität erleben. Im Rahmen der Heinrich-Heine-Wirtschaftsprofessur hielt er im bis auf den letzten Sitzplatz gefüllten Hörsaal 3D seinen ersten von zwei öffentlichen Vorträgen. Dabei ging es in erster Linie um die Herausforderungen und Trends, mit denen sich die chemisch-pharmazeutische Industrie aktuell beschäftigt.

In einer einführenden Bestimmung des Status quo betonte er die wirtschaftliche Bedeutung der Branche: Bei Umsatz, Investitionen sowie Forschung und Entwicklung belege sie unter allen Branchen Spitzenpositionen – auch im internationalen Vergleich: Weltweit stehe sie seit 2014 auf Platz drei hinter China und den USA,

in Europa mit einem Umsatz von rund 195 Mrd. Euro (2017) mit Abstand auf Platz eins. Die Auslastung der Anlagen sei hoch. Das Auslandsgeschäft profitiere von der Nachfrage aus China, der Belebung der US-amerikanischen Wirtschaft und der wirtschaftlichen Stabilisierung in den Schwellenländern. Der Aufschwung in Deutschlands drittgrößter Branche führe mit 451.500 Mitarbeitern zum höchsten Beschäftigungsstand seit dreizehn Jahren.

Nicht auf den Lorbeeren ausruhen

„Deutschland geht es gut, und auch unsere Chemiebranche ist erfolgreich. Wir tragen mit unseren Produkten und Innovationen maßgeblich zum wirtschaftlichen Erfolg bei. Doch wir dürfen uns nicht auf den Lorbeeren ausruhen“,

Foto: Wilfried Meyer



► Das Interesse war groß, im gut gefüllten Hörsaal 3D sprach Kurt Bock über die aktuellen Herausforderungen der Chemieindustrie und Innovationen für eine nachhaltige Zukunft.



► Kurt Bock nahm sich viel Zeit für die Diskussion mit dem Publikum. Dekan Prof. Dr. Justus Haucap moderierte die Fragerunde.

so Bock. Die Welt der chemisch-pharmazeutischen Industrie befinde sich in einem tiefgreifenden Umbruch: die Globalisierung und die Digitalisierung von Wertschöpfungsketten veränderten die Produktion und die Geschäftsmodelle über Branchengrenzen hinweg. Das politische Ziel einer Kreislaufwirtschaft in der EU sowie die Vision eines weltweit klimaneutralen Wirtschaftens erforderten zudem das Konzept einer nachhaltigen Chemie 4.0. Dieses verbinde vorsorgenden Umwelt- und Gesundheitsschutz mit einer innovativen ökonomischen Strategie, die zugleich zu mehr Beschäftigung führe.

Fortschritt offenlegen

„Die vorausschauende Steuerung der Anlagen durch ‚Predictive Maintenance‘, oder die Logistik durch Funketiketten (RFID-Chips) sowie der punktgenaue Einsatz von Pflanzenschutz- und Düngemitteln durch ‚Digital Farming‘ sind Beispiele für Anwendungsfelder, bei denen digitalisierte Informationen in der Chemieindustrie bereits zur Steigerung der Kosten- und Ressourceneffizienz genutzt werden“, so Kurt Bock und weiter, „Unter Chemie 4.0 verstehen wir mehr, als nur die Chancen zu nutzen, die sich durch die

Digitalisierung eröffnen: Nachhaltigkeit wird zum umfassenden Leitbild und Zukunftskonzept für das Handeln der Branche. Mit unserer Nachhaltigkeitsinitiative Chemie³ werden wir mithilfe von 40 Indikatoren den Fortschritt unserer Branche künftig noch umfassender offenlegen.“ Diese Indikatoren erfassen wirtschaftliche, ökologische und soziale Kriterien. Ihre Spannweite reicht von der Wettbewerbsfähigkeit der Chemie auf den globalen Märkten über den Ausstoß von Treibhausgasen bis hin zur Übernahmequote von Ausgebildeten. Jedoch sei neben den Unternehmen ebenso die Politik gefordert, nachhaltige Entwicklung durch bessere Rahmenbedingungen zu stärken, vor allem in den Feldern Energiepolitik, Forschungsförderung und Ausbau der Infrastruktur.

Warnung vor Strompreiserhöhung

Daher bedauerte Bock die schwierige Regierungsbildung in Berlin: „Es ist unbefriedigend, dass sich die Politik bisher nicht auf einen gemeinsamen Plan für die Zukunftssicherung des Standortes und der Modernisierung der Gesellschaft einigen können.“ Und er warnte stellvertretend für die gesamte energieintensive In-

Heinrich-Heine-Wirtschaftsprofessur

Die Düsseldorfer Universität hat mit Unterstützung der Dr. Jost Henkel Stiftung 2011 die „Heinrich-Heine-Wirtschaftsprofessur“ ins Leben gerufen. Damit zeichnet sie bedeutende Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Praxis aus, die erkennbar zu aktuellen wirtschaftspolitischen Themen Stellung beziehen.

„UNTER CHEMIE 4.0 VERSTEHEN WIR MEHR, ALS NUR DIE CHANCEN ZU NUTZEN, DIE SICH DURCH DIE DIGITALISIERUNG ERÖFFNEN.“

Dr. Kurt Bock, Chairman und CEO der BASF Corporation

dustrie in Deutschland vor politischen Konzepten, die zu weiteren Erhöhungen der Strompreise und einer Gefährdung der Versorgungssicherheit führten: „Eine nationale CO²-Steuer oder einen überhasteten Ausstieg aus der Kohleverstromung sehe er sehr kritisch. Die Klimaschutzpolitik in Deutschland müsse sich stattdessen auf Sektoren außerhalb des EU-Emissionshandels konzentrieren. Er betonte: „Nationale Regelungen zusätzlich zum EU-Emissionshandel wären nur Doppelregelungen ohne Nutzen für den Klimaschutz.“

Rechtssichere Regulierungen

Mit Blick auf die Innovationsstärke Deutschlands sprach er sich sowohl für die Stärkung der Projektförderung als auch für die Einführung einer steuerlichen Forschungsförderung aus.

Die Politik müsse weitere Anstrengungen zur Handelsliberalisierung und Definition internationaler Regeln unternehmen und auf effiziente und rechtssichere Regulierungen achten: „Die europäische Industrie braucht eine effizientere EU, die Ziele vorgibt, bei der Umsetzung jedoch offen für innovative Lösungen bleibt.“

Mit diesen klaren Botschaften beendete Kurt Bock nach 45 Minuten seinen Vortrag und nahm sich damit genug Zeit für eine sich anschließende Fragerunde. Die Zuhörer honorierten den Vortrag mit viel Beifall. Am 25. April 2018 geht es weiter, dann wird Dr. Kurt Bock nach einem Se-

minar mit Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern den zweiten öffentlichen Vortrag halten.

Kurt Bock, geboren am 3. Juli 1958 in Rahden/Ostwestfalen, studierte Betriebswirtschaftslehre in Münster und Köln sowie an der Pennsylvania State University (USA). 1985 trat Bock in die Abteilung Finanzen der BASF ein. 1992 wechselte er zu dem Automobilzulieferer und Elektronikkonzern Robert Bosch, für den er bis 1998 in mehreren leitenden Positionen in Deutschland und Brasilien tätig war. 1998 kehrte Bock zur BASF zurück und wurde zunächst Chief Financial Officer der US-Tochter, 2000 Leiter für den Bereich Logistik & Informatik in der BASF Konzernmutter. 2003 wurde er in den Vorstand der BASF AG berufen mit der Zuständigkeit für das Finanzressort. 2007 übernahm er zusätzlich die Verantwortung als Chairman und CEO der BASF Corporation, New Jersey, USA. Seit dem 6. Mai 2011 ist er Vorstandsvorsitzender der BASF SE. Darüber hinaus ist Dr. Kurt Bock vielfältig aktiv – unter anderem seit 2012 als Vorstandsvorsitzender des Verbandes der Europäischen chemischen Industrie und seit 2016 als Präsident des Verbandes der Chemischen Industrie.



Neuerscheinung der „Düsseldorf University Press“

Foto: iStockphoto.com – Descriptio

Still My Word Sings



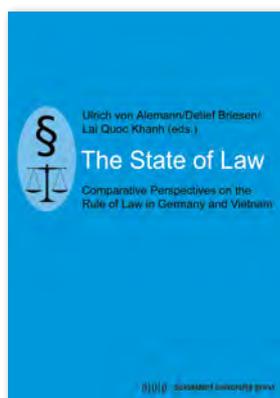
▶ **Still My Word Sings – Poems**
Avrom Sutzkever, herausgegeben und übersetzt von Heather Valencia, Band 2 der Reihe: Jiddistik: Edition & Forschung, Düsseldorf 2017, Hardcover, 296 Seiten, 29,50 €, ISBN 978-3-95758-058-0

Die zweite Ausgabe der Reihe „Jiddistik: Edition & Forschung“ präsentiert die Poesie von Avrom Sutzkever (1913–2010), einem der bedeutendsten jiddischen Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts. Stoffe seines Werkes sind seine frühe Kindheit in Sibirien, die Jugend in Wilna, Litauen, die Katastrophe der Shoah und ein neues Leben in Israel. Sutzkever war ein modernistischer Dichter von großer Originalität, dessen Werk in dem kulturellen Erbe der jüdischen Gemeinschaften Osteuropas verwurzelt ist.

Diese zweisprachige Ausgabe stellt zum ersten Mal eine umfangreiche Auswahl der Poesie Sutzkevers aus allen Phasen seines Schaffens vor. Ein bisher unveröffentlichter Vortrag des Dichters beleuchtet sein poetisches Credo, ein literarisch-biographischer Essay der Übersetzerin Heather Valencia und Anmerkungen zu den Gedichten machen sein literarisches Œuvre einer breiten Leserschaft zugänglich.

Weitere Informationen zu diesem Titel und zum gesamten Verlagsprogramm unter www.dupress.de. Bestellungen bitte an info@dupress.de.

The State of Law



▶ **“The State of Law – Comparative Perspectives on the Rule of Law in Germany and Vietnam”**
von Ulrich von Alemann, Detlef Briesen und Lai Quoc Khanh (Hrsg.), Düsseldorf 2017, Softcover, 362 Seiten 39,80 €, ISBN 978-3-95758-053-5

Dieses Buch präsentiert die Ergebnisse einer ersten interdisziplinären wissenschaftlichen Konferenz zum Thema „Rechtsstaatlichkeit“ (Rule of Law). Statt mit einer hochspezialisierten Debatte aus der Perspektive einer einzelnen akademischen Disziplin in das Thema einzusteigen, haben wir einen multidisziplinären Dialog über die zahlreichen Facetten der Thematik begonnen. Deshalb stammen die Beiträge für diese Veröffentlichung aus ganz verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen sowohl aus Vietnam als auch aus Deutschland und Europa: Politische, historische, soziale, ökonomische und rechtliche Aspekte der einschlägigen Wissenschaften begegnen sich in diesem spannenden Austausch. Aber auch verschiedene Ebenen nehmen an diesem teil: von wissenschaftlichen Autoren aus Europa zu vietnamesischen Beitragern sowohl aus regierungsnahen Institutionen als auch aus Nichtregierungsorganisationen.

Ziel dieses Bandes ist es, den Dialog über Rechtsstaatlichkeit zwischen zwei höchst verschiedenen Rechtskulturen und Rechtstraditionen weiter zu öffnen: der europäisch-deutschen Tradition als auch der südostasiatischen und vietnamesischen Kultur. Dass dieser Dialog über so große Entfernungen – im wörtlichen und im übertragenden Sinne – möglich ist, kann als ein ermutigendes Zeichen gelten.

NACHRUF

Ehrenszenator Dr. Dr. h. c. Günther Wille verstorben

Jahrzehntelanges Engagement für die Heinrich-Heine-Universität

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf trauert um **Dr. Dr. h. c. Günther Wille**, Ehrenszenator der Universität und Ehrendoktor der Medizinischen Fakultät, der am 11. Februar verstarb. Er war ein großer Freund und Förderer der Wissenschaft. Seine Bereitschaft, die Universität zu unterstützen, war außergewöhnlich. Ein besonderes Anliegen und eine persönliche Freude war ihm die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Viele Studierende, junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen konnten durch seinen Beitrag ihren Weg gehen. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn die Heinrich-Heine-Universität 1999 zu ihrem Ehrenszenator, die Medizinische Fakultät verlieh ihm 2008 die selten vergebene Ehrendoktorwürde.

Tatkräftige und innovative Persönlichkeit

Günther Wille wurde am 18. November 1922 in Oberaden in Westfalen geboren. Nach dem Abitur in Lünen 1940 diente er im 2. Weltkrieg als Frontsoldat im Afrikakorps. 1942 wurde er aufgrund schwerer Verwundungen für das Studium der Medizin freigestellt. Dieses nahm er 1943 in München auf und schloss es 1948 in Münster mit dem Staatsexamen ab. 1949 erfolgte die Promotion zum Dr. med., an die sich ein mehrjähriges Studium der Volkswirtschaft und der Rechtswissenschaften anschloss. Seit dem Jahr 1963 war Dr. Dr. h. c. Günther Wille Direktoriumsmitglied und Generalbevollmächtigter einer Tochterbank des IKB Konzerns in Hamburg. 1988 zog sich Wille aus dem aktiven Berufsleben zurück.

Sowohl seine frühe wissenschaftliche Tätigkeit wie auch sein späterer Berufsweg in der

Wirtschaft kennzeichnen Günther Wille als innovativen und tatkräftigen Menschen, der als Ideen- und Impulsgeber in den verschiedensten Bereichen wegweisend wirkte. So entwickelte er im Rahmen seiner Forschungsarbeiten über Schallwellen in der HNO-Heilkunde ein frühes Schall- bzw. Ultraschallgerät, das er patentieren konnte und zur Anwendung brachte.

Förderer der Wissenschaft

Dr. Dr. h. c. Günther Wille stellte der Heinrich-Heine-Universität mehrfach beträchtliche Fördermittel für Forschungsprojekte zur Verfügung. Anlässlich seines 75. Geburtstages gründete er die Dr.-Günther-Wille-Stiftung zugunsten der Forschungsförderung und des Hochschulnachwuchses in der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seine Stiftung erhielt nach dem Tod seiner Ehefrau den Namen „Dr. Günther- und Imme-Wille-Stiftung“. Im Jahr 2008 wurde der Stiftungszweck auf die gesamte Heinrich-Heine-Universität ausgedehnt.

Zusätzlich stiftete er einen jährlichen Forschungspreis für die Medizin, der im Jahr 1998 zum ersten Mal vergeben wurde, sowie das Mentoringprogramm A² für die Medizinische Fakultät. Ebenfalls beteiligte er sich an den Deutschland-Stipendien und finanzierte zahlreichen jungen Leuten das Studium.

Mit Dr. Dr. h. c. Günther Wille verliert die Universität einen engen Freund, der viel von dem in seinem langen, erfüllten Leben Erreichten weitergab. In großer Dankbarkeit wird die Heinrich-Heine-Universität das Andenken dieses bedeutenden Förderers der Wissenschaft in Ehren halten.

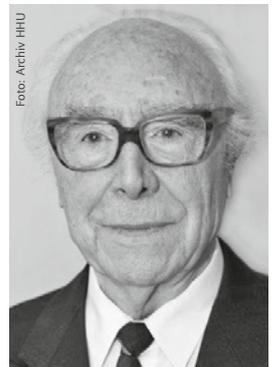


Foto: Archiv HHU

Red.

RUHESTAND

Leiter des ZIM geht in den Ruhestand

Der langjährige Direktor des Zentrums für Informations- und Medientechnologie (ZIM) der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Dr. Hans-Dieter Weckmann ist von Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck mit dem Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze in den Ruhestand verabschiedet worden. Mit wichtigen Projekten haben er und seine Mitarbeitenden die Forschung an der Universität erfolgreich unterstützt und die Basis für eine erfolgreiche weitere Digitalisierung gelegt.

Vielfältige Projekte umgesetzt

Seit 2011 leitete Hans-Dieter Weckmann (65) das Dienstleistungs- und Kompetenzzentrum für alle Aspekte der digitalen Informationsversorgung und -verarbeitung, der digitalen Kommunikation und des Einsatzes digitaler Medien der HHU. In den vergangenen Jahren hat er mit seinem Team eine Vielzahl von Projekten umgesetzt.

Dazu gehörte unter anderem der seit 2013 vorangetriebene Ausbau des zentralen High Performance Computing (HPC)-Systems zum einem Hochleistungsrechencluster. Auf dieser leistungsfähigen Basis konnten dessen Nutzer in den letzten

drei Jahren Drittmittel in Höhe von fast 19 Millionen Euro einwerben und u. a. mehr als zehn Artikel allein im Magazin „Nature“ veröffentlichen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG hat zuletzt weitere Mittel für den Ausbau bewilligt.

Neben der Bereitstellung von IT-Leistung wurde im ZIM in den vergangenen Jahren die Basis für ein einheitliches Identitätsmanagement mit Uni-Kennung geschaffen. Aktuell verwaltet das ZIM damit die elektronischen Identitäten von mehr als 36.500 Hochschulangehörigen und schafft so die Grundlage für die weitere Digitalisierung der Prozesse an der Universität.

Im Verbund mit den Universitäten Siegen und Wuppertal arbeitet das ZIM der HHU weiter an einem Beitrag für den Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur: Ziel ist es, hoch performanten, ausfallsicheren und den Kriterien der IT-Sicherheit sowie des Datenschutzes genügenden Speicherkapazitäten bereitzustellen.

Der Diplominformatiker Weckmann war vor seiner Zeit an der HHU Stellvertretender Direktor des ZIM der Universität Duisburg-Essen und Leiter des dortigen Geschäftsbereiches IT-Infrastruktur. Vor dem Zusammenschluss der Universitäten Duisburg und Essen war er seit 1992 Leiter des Hochschulrechenzentrums Duisburg.

Red.

Anzeige



ENDLOSER KRIEG UND EISIGE KÄLTE

„ Helfen Sie Kindern in Syrien den Winter zu überstehen.“

www.unicef.de

Spendenkonto:
IBAN: DE57 3702 0500 0000 3000 00
Stichwort: Syrien

unicef 
für jedes Kind

© UNICEF/UNI179173/Haidar

AUSSCHREIBUNG

Walter-Clawiter-Preis 2018

Der „Walter-Clawiter-Preis“ in Höhe von 10.000 Euro wird regelmäßig für Arbeiten zur Erforschung der Hypertonie vergeben. Der Preis wird nach den folgenden Kriterien vergeben.

1. Zur Teilnahme sind alle in Deutschland tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Arbeiten auf dem Gebiet der Erforschung der Hypertonie berechtigt.
2. Die eingereichten Arbeiten müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:
 - a) Die Arbeiten müssen ein Thema aus der Erforschung der Hypertonie behandeln und in den letzten zwei Jahren vor Ablauf der Ausschreibungsfrist fertig gestellt worden sein.
 - b) Die Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Forschungen beruhen.
 - c) Jede Arbeit darf nur einmal eingereicht werden.
 - d) Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, ist dies im Einzelnen anzugeben.
 - e) In einer schriftlichen Erklärung sind alle an der Durchführung der Untersuchung beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter als Verfasserinnen oder Verfasser der Arbeit namentlich zu nennen.
 - f) Die Arbeiten sind in deutscher oder englischer Sprache in vier Exemplaren einzureichen.
3. Es kann auch ein Beitrag zu einer Gemeinschaftsarbeit vorgelegt werden. Der Beitrag muss in der Arbeit gesondert erkennbar sein. Eine Erklärung der Mitautorinnen oder Mitautoren über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin bzw. des Bewerbers ist beizufügen.
4. Die Arbeiten müssen bis zum **30. April 2018** bei der Geschäftsführung der Stiftung eingegangen sein. Red.

ERNENNUNGEN

Junior-Professur

18.12.2017: Jun.-Prof. Dr. Miriam Edlich-Muth
(Anglistik)

W2-Professur

20.12.2017: Prof. Dr. Uli Seegers
(Kunstvermittlung und Kunstmanagement)

Ruhestand

25.1.2018: Dr. Hans-Dieter Weckmann
(Leiter des Zentrums für Informations- und Medientechnologie)

Impressum

Herausgeber:

Stabsstelle Presse und Kommunikation
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion:

Dr. Victoria Meinschäfer (verantwortlich),
Susanne Dopheide

Gestaltungskonzept, Layout und Satz:

Monika Fastner und zweizueins – Visuelle Konzepte

Druck und Produktion:

van Acken Druckerei & Verlag GmbH, Krefeld

Redaktionelle Mitarbeit:

Dr. Arne Claussen, Thomas Depper, Carolin Grape,

Hannah Heimbuchner, Barbara Jakoby, Julius Kohl,
Caspar Krampe, Anita Loeschke, Ivo Mayr, Wilfried Meyer,
Jochen Müller, Uli Oberländer, Lukas Piel, Dr. Thomas Rott-
hoff, Kerstin Schipper, Stephan Thies, Achim Zolke

Titelbild:

Lukas Piel/van Acken Druckerei & Verlag GmbH

Auflage:

4.000 Exemplare

Anschrift (E-Mail):

Victoria.Meinschaefer@hhu.de

Redaktionsschluss 2/2018:

15. Mai 2018

Hochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

HSD



Industrie- und Handelskammer
zu Düsseldorf

Heinrich Heine

HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

campusmesse-
duesseldorf.de

23. Mai

Campusmesse 2018

Recruitingtag

12.30–17.30 Uhr

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Gefördert durch



Landeshauptstadt
Düsseldorf

Studierendenwerk
Düsseldorf

Deutsche
Hochschulwerbung

Rheinbahn

Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit Düsseldorf